

Altpreußische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk. mit Botenlohn 1,90 Mk. bei allen Postanstalten 2 Mk.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate 15 S., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 S., die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 S. pro Zeile, Belegexemplar 10 S. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt:

Max Wiedemann in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von S. Gaark in Elbing. (Znh.: Frau Martha Gaark.)

Nr. 67.

Elbing, Sonntag, den 20. März 1898.

50. Jahrgang.

Wer mit Erfolg annunciren

will, bediene sich der

Altpreußischen Zeitung,

die besonders in solchen Kreisen gelesen wird, die kaufkräftig sind und sich die Barzahlung zum Prinzip gemacht haben.

Aus der Chronik von 1848.

18. März. Im Schlosse zu Berlin wurde Vormittags 10 Uhr die Deputation aus Köln sehr gnädig aufgenommen. Die Stimmung des Königs war seit den blutigen Ereignissen der vorhergehenden Tage umgeschlagen. Er erklärte, die Wünsche der Rheinländer seien seine eigenen und sie würden daher alle erfüllt werden. Da die Rheinländer Bürgerwünsche erbat, forderte sie der König auf, einige Stunden zu warten, um die Patente und Proklamationen, welche die Erfüllung der Volkswünsche enthielten, gleich mit nach Hause zu nehmen. Ähnliche Zusage erhielt eine Deputation der Stadtvertretung. Zwischen ein und zwei Uhr Nachmittags erschien in einer Extraausgabe der „Allgemeinen Preussischen Zeitung“ das Patent über die beschleunigte Einberufung des Landtages und das neue Pressegesetz, durch welches Zeitungs-Kantionen eingeführt, die Zensur aber aufgehoben wurde.

Ein wahrer Jubelrausch erfüllte die Hauptstadt. Fremde Menschen umarmten sich. Man beschloß, Abends die Stadt glänzend zu illuminiren. Heller Jubel erscholl auf den Straßen. Die Bürgerchaaren strömten vor das Schloß, um dem Könige zu danken. Dieser trat mehrmals auf den Balkon. Die Menge begrüßte ihn mit lautem Zuruf, und der Bürgermeister Naumyn, der bei dem König stand, machte den Inhalt der königlichen Patente bekannt. Diese laute Demonstration der Freude dauerte eine Weile fort.

Vermuthlich hat der König dann geäußert, das Publikum solle sich nun zurückziehen, er wolle Ruhe haben; und es wird angenommen, daß dieser Wunsch infolge der Mitwirkung der unzufriedenen Widerstandspartei am Hofe in wesentlich verschärfter Fassung an die Befehlshaber des auf den Schloßhöfen verammelten Militärs gelangt ist. Genug, von der Schloßfreiheit her rückten Dragoner vor, die in die Stechbahn (den heutigen Schloßplatz) einbogen. Aus der dicht gedrängten Menge schallt es erregt: „Zurück! Militär zurück!“ Die Dragoner scheinen dem Rufe folgen zu wollen. Lautes „Bravo!“ erschallt aus der Masse. Da plötzlich wenden die Dragoner und reiten im scharfen Trab und mit geschwungenen Säbeln in die Menge hinein. Die Masse schiebt in wilder Hast. Gleich darauf bricht mit gefälltem Bajonett eine Kompanie des Franz-Regiments aus dem von der Spree gerechnet zweiten Portal hervor, zieht eine Kette über den Platz nach der Breitenstraße und geht, das Volk vor sich herziehend, gegen die Kurfürsten-Brücke vor. Blötzlich krachen auf dem äußeren rechten Flügel, dicht an den Häusern zwei Schüsse aus den Reihen des Militärs. Die beiden Theilnehmenden, der Unteroffizier Heitgen und der Grenadier Kühn von der 1. Kompanie des Franzregiments, haben später folgende Aussagen gemacht: Heitgen, der linker Flügelunteroffizier war, daß ihm ein Zivillist mit dem Stock auf das Pistolen geschlagen habe, wodurch sich das Gewehr entladen hätte; Kühn: daß, als der Zug gegen die Brücke vorgegangen sei, er das Gewehr zur Attacke rechtlich genommen habe, obwohl hierzu kein Befehl gegeben worden war, und hierbei das Gewehr losgegangen sei. Die eben noch freudetrunkene Menge stieß ent-

setzt auseinander und trägt die Kunde von dem Ueberfall des Volkes, von dem „Berrath“ in liegender Eile bis in die entferntesten Stadttheile.

Vom Schloß aus wurde noch in letzter Stunde ein großes Stück Leinwand, auf dem „Ein Mißverstandniß“ geschrieben stand, an zwei hohen Stangen vor die Breitenstraße und die Königstraße getragen, um den Ausbruch des Kampfes zu verhindern. Aber jetzt hieß es auch in Berlin, wie vier Wochen vordem in Paris: Die Sturmlocken werden gezogen. Um das Schloß herum und bis in die entfernten Stadtbezirke wachsen Barrikaden empor. Der Barrikadenkampf begann bald nach 3 Uhr und dauerte, nachdem in den Abendstunden eine Abschwächung eingetreten war, die ganze Nacht hindurch bis zum Morgen des 19. Das Militär setzte sich im Laufe der Nacht in den Besitz der Friedrichstadt von den Linden bis zur Leipzigerstraße, während das kämpfende Volk den ganzen südlichen Theil bis zum Halle'schen Thore hielt. Unter dem Eindruck des Kampfes, auf dessen Einzelheiten wir hier nicht eingehen können, schrieb der König bald nach Mitternacht die folgende Proklamation:

„An meine lieben Berliner!

Durch mein Einberufungspatent vom heutigen Tage habt Ihr das Pfand der treuen Gesinnung Eures Königs zu Euch und zum gesammten deutschen Vaterlande empfangen. Noch war der Jubel, mit dem unzählige treue Herzen Mich begrüßt hatten, nicht verhallt, so mischte ein Haufen Aufwiegler aufreizende und freche Forderungen ein und vergrößerte sich in dem Maße, als die Wohlgestimmten sich entfernten. Da ihr ungestümes Vordringen bis in's Portal des Schloßes mit recht arge Absichten befürchteten ließ und Beleidigungen wider meine tapfern und treuen Soldaten ausgestoßen wurden, mußte der Platz durch Kavallerie im Schritt und mit eingestreckter Waffe*) gesäubert werden, und 2 Gewehre der Infanterie entluden sich von selbst, Gottlob, ohne irgend Jemand zu treffen. Eine Rote von Bösewichtern, meist aus Fremden bestehend, die sich seit einer Woche, obgleich aufgesucht, doch zu verbergen gewußt hatten, haben diesen Umstand im Sinne ihrer argen Pläne durch augenscheinliche Lüge verdreht und die erhitzten Gemüther von vielen meiner treuen und lieben Berliner mit Nachgedanken um vermeintlich vergossenes Blut! erfüllt und sind so die gräßlichen Urheber von Blutvergießen geworden. Meine Truppen, Eure Brüder und Landsleute, haben erst dann von der Waffe Gebrauch gemacht, als sie durch viele Schüsse aus der Königsstraße dazu gezwungen wurden. Das siegreiche Vordringen der Truppen war die notwendige Folge davon.

An Euch, Einwohner meiner geliebten Vaterstadt, ist es jetzt, größerem Unheil vorzubeugen. Erkennt, Euer König und treuer Freund beschwört Euch darum, bei Allem, was Euch heilig ist, den unseligen Irrthum! kehrt zum Frieden zurück! räumt die Barrikaden, die noch stehen, hinweg und entsendet an Mich Männer, voll des ächten alten Berliner Geistes, mit Worten, wie sie sich Euren Könige gegenüber geziemen, und ich gebe Euch mein königliches Wort, daß alle Straßen und Plätze sogleich von den Truppen geräumt werden sollen und die militärische Besetzung nur auf die notwendigen Gebäude, des Schloßes, des Zeughauses und weniger anderer, und auch da nur auf kurze Zeit beschränkt werden wird. Hört die väterliche Stimme Eures Königs, Bewohner Meines treuen und schönen Berlins, und vergesst das Geschehene, wie Ich es vergessen will und werde in Meinem Herzen, um der großen Zukunft willen, die unter dem Friedenssegel Gottes für Preußen und durch Preußen für Deutschland anbrechen wird.

Eure liebevolle Königin und wahrhaft treue Mutter und Freundin, die sehr leidend darniederliegt, vereint ihre innigen, thränenreichen Bitten mit den Meinigen. — Geschrieben in der Nacht vom 18.—19. März 1848.

Friedrich Wilhelm.“

Die Schleswig-Holsteinischen Stände treten am 18. März in der festlich geschmückten Stadt Neudenburg zusammen und beschließen, dem König von Dänemark ein Ultimatum der Deutschen durch eine Deputation überbringen zu lassen, das folgende Forderungen enthält: Zusammenberufung eines vereinigten Schleswig-Holsteinischen Landtages, ein Verfassungsgesetz für diese vereinigten Herzogthümer, Eintritt Schleswigs in den Deutschen Bund, Volks-

*) Die Unrichtigkeit dieser Bemerkung ist unweiderleglich festgestellt; die Kavallerie ging im Galopp und mit geschwungenem Säbel vor.

bewaffung, Pressefreiheit, Versammlungsrecht und Entlassung des Regierungspräsidenten v. Scheel.

Italien. An demselben Tage wie in Berlin, tobte auch in Mailand die Straßenschlacht. Schon am Morgen kam es zum Blutvergießen. Bald wuchsen Barrikaden empor. Das Volk, obgleich es schlecht bewaffnet war, kämpfte mit größter Begeisterung gegen die fremden Unterdrücker, und nur unter größten Verlusten gelang es den Oesterreichern, nach und nach verschiedene wichtige Punkte der Stadt zu besetzen. Die italienischen Bestandtheile des österreichischen Heeres waren zum Volke übergegangen.

Märztage.

„Der König will, daß Pressefreiheit herrsche“, so rief der Bürgermeister Naumyn am 18. März 1848 vom Balkon des königlichen Schloßes zu Berlin, wo neben ihm der König jedes Wort bestätigte, „der König will, daß der Landtag sofort berufen werde; der König will, daß eine Konstitution auf der freisinnigsten Grundlage alle deutschen Länder umfasse; der König will, daß Preußen sich an die Spitze der deutschen Bewegung stelle; der König will, daß eine deutsche Nationalflagge wehe.“ Hiermit hatte der König ausgesprochen, daß er die jahrzehntelangen Wünsche des Volkes erhören wolle. Das preussische Volk feiert also am 18. März mit Recht den Tag, der dem Absolutismus das formelle Lebensrecht nahm, nachdem er das materielle längst verwirkt hatte. Daß eine gewaltthätige Revolution nicht beabsichtigt war, ist Jedem bekannt, der die Geschichte der damaligen Zeit nicht nur aus den Werken hösslicher Geschichtsklitterer kennt oder aus den Legenden, die in reaktionären Kreisen darüber verbreitet werden.

Freilich ist einmal das Wort gefallen, daß der König es bis zur Revolution treibe, und zwar geschah dies, als der König auf die Bitte der Mitglieder des Vereinigten Landtages vom Jahre 1847, dem Landtage die Rechte einer konstitutionellen Landesvertretung zu gewähren, einen ablehnenden Bescheid gab. Wer Treisches fünften Band der deutschen Geschichte unbefangen liest, kann aber nicht zweifeln, daß der König in seiner Kurzsichtigkeit und seinem Eigensinn die Revolution selbst heraufbeschworen hat, wenn wir unter Revolution die ganze freiheitliche Bewegung des Jahres 1848 verstehen. Die Berliner Straßenkämpfe sind nur eine unerwünschte Beigabe gewesen; aber die Reaktionen können den volksfreundlichen Kreisen nicht verwehrt, das Andenken an diejenigen hochzubalten, die im Kampfe um die Barrikaden gefallen sind und deren Tod auf die späteren Entschliefungen des Königs nicht ohne Einfluß war. Es wäre anders vielleicht nicht zum ersten Male gewesen, daß gegebene Versprechungen nicht erfüllt wurden. Wenn auch der 18. März für die Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches und seinen Ausbau nicht von der Bedeutung gewesen ist wie das erste deutsche Parlament in Frankfurt a. M., das nach kurzem Dasein wieder in den Sumpf deutscher Zerrissenheit versank, so kann man doch sagen, daß es ohne 1848 kein 1870 gegeben hätte.

In reaktionären Kreisen sucht man die Bedeutung des 18. März dadurch abzuschwächen, daß man, wie die „Elbinger Zeitung“ und Herr von Puttkamer im Reichstag sagt, die Barrikadenkämpfer seien betrunken oder ausländisches Gesindel gewesen, welches die Berliner Bevölkerung verheste. Daß dies eine geschichtliche Lüge ist, stellen Berliner Blätter durch Veröffentlichung der Todtenliste und anderer historischer Dokumente aus jener Zeit fest. Es finden sich bis auf verschwindend wenige Ausnahmen lauter deutsche Namen auf der Todtenliste. Freilich waren unter den Barrikadenkämpfern nicht so erlauchte Namen vertreten, wie sie in dem Kriege von 1806 und 1807 so trauriger Berühmtheit dadurch gelangten, daß ihre Träger den Franzosen preussische Festungen ohne Schwertstreich überließen. „Man hat häufig behauptet“, bemerkte Gneist einmal, „daß unter den Gefallenen mehrere Dugend bestrafte Diebe gewesen seien. Geheimräthe waren freilich nicht darunter. Wäre jene Behauptung wirklich wahr, so hat der Tod jene Männer ehrlich gemacht.“ Von Gneist stammt auch das Wort, es wäre recht verdienstlich, seine patriotische Begeisterung in einer Adresse, einer Beifall klaffenden Versammlung oder bei einem Festmahle zu betheiligen, — aber für seine Meinung zu sterben ist doch auch etwas.

Und weiter denken wir jenes bedeutungsvollen 20. März vor acht Jahren, da die Herrlichkeit der Bismarckschen Macht in Trümmer sank, nachdem

von jenem stolzen Bau die letzten zwei Jahre schon etwas abgedröckelt hatten. Wer nicht bloß die Oberfläche der Dinge zu betrachten pflegt, der weiß, daß für die Mißentwicklung der inneren politischen Verhältnisse im neuen Deutschen Reich für den damaligen Zustand der Geister und der Charaktere in allen Beziehungen des politischen Lebens dieser pommerische Junker verantwortlich zu machen ist, der in dem letzten Jahrzehnt die Regierung Wilhelm's I. nahezu allein beherrscht hat, in dessen Gedankenbanne große Kreise der Gesellschaft in Deutschland standen und noch stehen, und der ein Ueberwiegen der wirtschaftlichen Sonderinteressen im öffentlichen Leben, Ausschreitungen der Eigensucht und zugleich einen Tiefstand der Männerwürde, eine Zermürbung der Charaktere, eine Beeinträchtigung der guten Eigenschaften der Deutschen herbeigeführt hat in nie geahntem Maße und zu dauernder Schädigung der Nation. Den Bismarck sind wir los, der Bismarckianismus ist geblieben.

Vor zehn Jahren, im März 1888, da vollzog sich jenes tieftragische Ereigniß der Thronbesteigung des Kaisers Friedrich zu einer Zeit, wo der einfl von den Wünschen und Hoffnungen unendlich vieler Deutschen ersehnte Fürst, der ein Monarch modernen Zuschnitts, ein Herrscher von starkem Gerechtigkeitsgefühl, von liberalen und humanen Anschauungen geworden wäre, dem nahen Tode zuschritt und nach einem politisch thatenlosen Leben in das gelobte Land der Regierungsbüßnisse nur einen einzigen Schritt setzen konnte, um dann zusammenzubrechen. Im einundneunzigsten Lebensjahre war der alte Kaiser, der längst nicht mehr regiert hatte, viel betrauert und ohne einen einzigen persönlichen Feind zu hinterlassen, eingegangen in die Gefilde des Todes. Und es folgten jene neunundneunzig Tage, aus denen wir demüthigt wieder Mangerlei der Erinnerung der Zeitgenossen näher führen wollen.

Gegenwärtig erhebt die Reaktion wieder ihr Haupt auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens. Indessen sind wir des schließlichen Sieges gewiß und vertrauen auf die Wahrheit des Dichterwortes:

Und dräut der Winter noch so sehr
Mit grimmen Geberden,
Und freuet er Schnee und Eis umher,
Es muß doch Frühling werden!

Die Märzfeier und der deutsche Reichstag.

(Von unserm parlamentarischen Mitarbeiter.)

Auch der Reichstag hat am 18. März 1898 eine Märzfeier veranstaltet, freilich von besonderer Art. Im wilden Ungestrüm plagten links und rechts die Geister aufeinander in der Beurtheilung der Frage, welche Würdigung die Märzkämpfe des Jahres 1848 zu erfahren haben. Zur Erörterung stand die Militärreformfrage, deren zweite Lesung fortgesetzt werden sollte, aber über dies Thema wurde sehr wenig gesprochen, da Abg. Vebel die Fortsetzung der Erörterung des § 172 (Verhaftung von Offizieren in Uniform) zum Anlaß nahm, um über die Märztage des Jahres 1848 anläßlich der 50jährigen Gedenkfeier dieser Tage sich zu äußern. Der Kriegsminister v. Goltz hielt sich für verpflichtet, jedenfalls in Kenntniß der Anschauungen, die an der für ihn maßgebenden Stelle über die Märzkämpfe geübt werden, das Jahr 1848 als ein „trauriges Blatt“ in der preussischen Geschichte zu bezeichnen, dessen Erwähnung im Reichstag nicht am Platze sei. Diese von den Junkern mit lebhaftem Beifall aufgenommene Aeußerung vom Bundesrathsstische führte zu einer außerordentlich hitzigen Auseinandersetzung zwischen den Parteien, die das Andenken an die freiheitlichen Bewegungen des Jahres 1848 hochhalten und den Reaktionen, die am liebsten das Gedächtniß jener Zeit aus der Erinnerung vertilgen möchten. Daß die Junker nichts gelernt und nichts vergessen haben, zeigte wieder der edle Herr v. Puttkamer, indem er unter dem stürmischen Beifall seiner Freunde die Kämpfer von 1848 als „ausländisches Gesindel“ bezeichnete. Für diese Unverschämtheit erhielt er jedoch eine kräftige Zurechtweisung durch den Redner der freisinnigen Volkspartei, den Abg. Munkel, der mit größter Entschiedenheit unter wiederholter stürmischer Zustimmung der gesammten Linken die Bedeutung der Märzkämpfe in das richtige Licht stellte. Wir gedenken dieser Kämpfe mit einem Gefühl der Erhebung, da wir wissen, daß die Verfassung Preußens daraus hervorgegangen ist und die Gründung des Deutschen Reiches damit zusammenhängt. Der freisinnige Redner kennzeichnete die böswillige Uebertreibung auf der

Deutschland.

Berlin, 18. März.

gegnerischen Seite und wies die Schmähungen des Andenkens der Märzgefallenen zurück. Der Herrscher von Neunkirchen, Herr v. Stumm, fühlte sich veranlaßt, gleichfalls in die Debatte einzugreifen und der Welt die Mittheilung zu machen, daß er über die 1848er Revolution nur ein Gefühl und zwar das der tiefsten Scham empfinde. Mit schlagendem Spott erwiderte ihm später Abg. M u n d e l, er wolle ihn in diesem schönen und so selten vorkommenden Gefühle nicht stören. Von sozialdemokratischer Seite verteidigte in leidenschaftlicher Rede Abg. B e b e l die revolutionäre Bewegung vor 50 Jahren und reizte den ehemaligen Führer des Nationalen Vereins, den Abg. v. B e n n i g s e n, zu einer Meinungsäußerung, die allerdings an nationaler Schwächlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ. Die stürmische Zustimmung und der lärmende Widerspruch, die den einzelnen Rednern zu Theil wurden, nahmen häufig eine Stärke an, daß ängstliche Gemüther die Nachahmung österreichischer Parlamentssitten befürchteten. Dem Präsidenten v. B u o l gelang es nur schwer, die Debatte wieder auf den eigentlichen Gegenstand der Verhandlung hinzulenken. § 172 wurde schließlich in der Kommissionsfassung angenommen, ebenso auch eine Reihe weiterer weniger bedeutungsvoller Paragraphen. Am Sonnabend wird die Berathung fortgesetzt.

Politische Uebersicht.

Rußland und Korea. Ein im Petersburger „Regierungsboten“ veröffentlichtes Communiqué der russischen Regierung nimmt Bezug auf die gegen die Ausländer gerichtete Bewegung in Korea und die an die koreanische Regierung gerichtete Anfrage, ob sie ferner die russische Hilfe, wie Beschützung des Palais, Instrukturen in der Armee, den Rath in der Finanzverwaltung, als nothwendig anerkenne, und fährt fort: „Auf diese Anfrage wurde dem russischen Geschäftsträger in Seoul geantwortet, daß die koreanische Regierung, indem sie dem Zaren ihren tiefgefühlten Dank für die Korea rechtzeitig erwiesene Hilfe ausspricht, finde, daß das Land jetzt schon ohne Unterstützung in militärischen und finanziellen Angelegenheiten auskommen könne und daß der Kaiser von Korea, um dem Zaren seinen besonderen Dank auszudrücken, um die Erlaubniß bitte, einen speziellen Gesandten nach Petersburg zu entsenden. Angesichts dieser Nachrichten beauftragte die kaiserliche Regierung ihren Vertreter in Seoul, dem Kaiser Koreas und seinen Ministern zu erklären, wenn ihrer Meinung nach Korea gegenwärtig keiner fremden Hilfe mehr bedürfe und fähig sei, aus eigener Kraft die Unabhängigkeit seiner inneren Verwaltung zu wahren, so werde Rußland nicht säumen, die Abberufung des russischen Finanzbeiraths anzuordnen. Was die russischen Militärpersonen betrifft, so würden dieselben nach dem Austritt aus der koreanischen Armee, angesichts der noch ungelärten Lage der Dinge in Korea, zeitweilig zur Verfügung der russischen Mission bleiben. Nicht mehr durch die Verantwortlichkeit gebunden, welche die Anwesenheit russischer Instrukturen und des Finanzbeiraths in diesem Lande für Rußland mit sich brachte, kann Rußland sich nunmehr jeglicher aktiven Theilnahme an den Angelegenheiten Koreas in der Hoffnung enthalten, daß der dank der Unterstützung Rußlands getragene junge Staat fähig sein wird, selbstständig seine innere Ordnung sowie auch seine völlige Unabhängigkeit zu wahren. Andernfalls wird die kaiserliche Regierung Maßregeln treffen zum Schutze der Interessen und Rechte Rußlands als einer Korea benachbarten Großmacht.“ — Das soll heißen, Rußland wird seine Truppen in Korea einmarschieren lassen.

Zum spanisch-amerikanischen Konflikt. Die Rüstungen der Vereinigten Staaten werden fortgesetzt. Den beiden Kammern des Kongresses ist gestern ein Gesetzentwurf vorgelegt worden, wonach der Bestand der Armee auf 130 000 Mann erhöht werden soll. — Nach einer Depesche des „New York Herald“ aus Washington werden zwei neue Geschwader gebildet werden. Das eine soll aus Panzerjahren und Kreuzern bestehen und einen etwaigen feindlichen Angriff auf die nördlichen Häfen zurückweisen, das andere wird aus Monitors zusammengesetzt sein und die südlichen Häfen zu verteidigen haben. An der Berliner Börse erregte es am Freitag Aufsehen, daß mit Bezug auf die Haltung Amerikas den Spaniern gegenüber von Seiten einer der ersten Firmen New-Yorks folgendes Telegramm vorlag: Eine Botschaft des Präsidenten wegen Untersuchung der „Maine“-Angelegenheit und wegen eines Konsularberichts bez. der Kuba-Affaire wird für nächsten Montag erwartet und zwar in scharf gehaltener Form.

Nach einer Meldung des Londoner „Daily Chronicle“ soll eine Vereinbarung erzielt worden sein, dahingehend, daß von den Vereinigten Staaten zur Lösung der Kubafrage bis nach den kubanischen Wahlen am 23. April nichts gethan werde. Spanien werde zunächst angegangen werden, Kuba die Unabhängigkeit zu gewähren, nur im Falle der Ablehnung werde der Präsident den Kongress ersuchen, weitere Schritte zu thun. Spanien erbiete sich, den Aufständischen alles zuzugestehen, nur solle die spanische Flagge auf der Insel wehen. Der Vorschlag wird erwogen.

Wie das „Reuter'sche Bureau“ aus Las Palmas von Freitag meldet, ist das spanische Torpedoboot-Geschwader nach guter Fahrt dort eingetroffen und soll Sonnabend nach Havana abgehen. Es herrscht großer Enthusiasmus. Die Königin-Regentin beglückwünschte telegraphisch den Kommandanten des Geschwaders und wünschte ihm ferner gute Fahrt.

Der „Imparcial“ meldet, die spanische Torpedoflotte bleibe bei den Kanarischen Inseln, um einen Kreuzer zu erwarten, der sie nach Kuba begleiten werde.

Der Seniorenkongress des Reichstags hat beschlossen, am Mittwoch, den 23. März bei 2. Berathung der Marinevorlage und anschließend an diese die 3. Berathung der Marinevorlage zu beginnen. Nach Erledigung des Flottengesetzes soll dann in die 2. Berathung des Marineetat eingetreten werden. Die Ferien sollen dann nach Erledigung dieser beiden Gegenstände vom 31. März bis zum 19. April dauern.

Der 18. März ist in Berlin nicht wesentlich anders verlaufen wie in früheren Jahren, nur besuchten mehr Leute die Gräber der Märzgefallenen und waren mehr Kränze und zahlreichere Inschriften zu sehen. Das Polizeiaufgebot war nicht stärker als gewöhnlich.

Zur Beanstandung der Ergründung der Märzgefallenen durch die Berliner Stadtverordnetenversammlung ist noch Folgendes nachzutragen: Nach der Verlesung des Reskripts, die namentlich bei der Stelle, in welcher es heißt, daß die Versammlung ihre Befugnisse überschreite, durch lebhaften Unruhe unterbrochen wurde, erklärte der Oberbürgermeister: „Ich habe demnach im Namen des Magistrats den oben gefassten Beschluß mit aufhebender Wirkung zu beanstanden.“ Minuten vergingen, bis sich die Erregung, die diesen Worten folgte, gelegt hatte. Als erster Redner ergriff dann Stadtverordneter Singer das Wort, der in dem Reskript ein Kennzeichen für das niedrige Niveau erblickt, auf dem unsere Selbstverwaltung sich befindet. Unter lebhafter Unruhe und dem Widerspruch der Versammlung erklärt der antisemitische Stadtverordnete Pregel, daß die Regierungsmäßregel kommen mußte, weil man in der Stadtverordnetenversammlung die Revolution verherrliche. Mehrere Redner wenden sich mit Entschiedenheit gegen die Auffassung des Oberpräsidenten, daß die Versammlung ihre Befugnisse überschritten habe. Bei anderen Gelegenheiten, wo es sich darum gehandelt habe, fremde und einheimische Fürsten zu feiern, sei man nicht so ängstlich in dieser Beziehung gewesen. Der Stadtverordnetenvorsteher ermahnte, das Klagen und Anklagen zu unterlassen und den Schmerz mit Würde zu tragen. Es sei zwecklos, sich der Polizei zu widersetzen. „Wir wollen den Märzgefallenen in unseren Herzen ein Denkmal setzen; sie haben sich geopfert für Freiheit und Bürgerthum.“ Ein dringlicher Antrag des Stadtverordneten Singer, gegen das Reskript des Oberpräsidenten beim Oberverwaltungsgericht die Klage einzureichen, soll auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung gesetzt werden. Nach Schluß der Verhandlungen beschloß die neue Fraktion der Linken, heute, am 18. März, in corpore einen Kranz auf die Grabstätte der Märzgefallenen im Friedrichshain niederzulegen.

Die Märzfeier der Altonaer Sozialdemokraten ist, wie der „Volkszeitung“ gemeldet wird, von der Polizei auf Grund des Artikels 29 der preussischen Verfassung verboten worden. Zur Programm waren eine Festsrede, Gesang und Deklamationen vorgesehen. Bisher fand in gleicher Weise eine Feier alljährlich unbehindert statt. (Abstr. 2 des Artikels 29 hebt die Freiheit der Versammlung unter freiem Himmel auf.)

„Im Interesse des Dienstes“ sind die beiden Steuerassessoren v. Gruchalla und v. Ludwig aus Berlin nach Neuen bezw. Krossen versetzt worden. Beide Beamte haben eine mehr als 30jährige Dienstzeit hinter sich, haben die ersten Stellen ihres Ressorts verwaltet und sich das Wohlwollen ihrer Vorgesetzten erworben. Die Versetzung bedeutet für beide Beamte in ihren Folgen eine Veränderung, die einer Strafe gleich kommt. Herr v. Ludwig, der 21½ Jahre den schweren Grenzdienst durchgemacht hat, wird jetzt aus dem Bureaudienst wieder in den anstrengenden Außendienst mit stundenlangen Marschen, Kontrollen der Brennereien und Brauereien versetzt. Das Organ des Verbandes der Grenz- und Steuerassessoren, die „Reveille“, übt an dieser Versetzung eine scharfe Kritik. Der Zweck der Maßregelung wird nach der „Reveille“ nicht erreicht, da beide Herren ihre Vertrauensstellungen im Verbands nicht aufgeben.

Die Stadt Stolp ist auf ihren Antrag in der Art aus dem Verbands des Landkreises Stolp für ausgeschlossen erklärt worden, daß sie vom 1. April d. Js. einen Stadtkreis bildet.

Stuttgart, 18. März. Nach zweitägiger Debatte hat die Kammer der Abgeordneten bei der Berathung der Verfassungs-Revision den Regierungsantrag auf Einführung von Proportionalwahlen zum Erfolge der aus der zweiten Kammer ausscheidenden Privilegirten mit 54 gegen 29 Stimmen angenommen, also nicht mit der erforderlichen Zweidrittel-Mehrheit.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Ein Communiqué der parlamentarischen Kommission der Rechten theilt mit, daß die Kommission dem Beschluß des Vollzugsausschusses, den Minoritätsparteien eine der beiden Vizepräsidentenstellen anzubieten, beigetreten ist.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus erklärte bei der Fortsetzung der Berathung über das Budgetgesetz der Ackerbauminister Daranyi, daß das Gesetz zur Regelung der Rechtsverhältnisse zwischen den landwirtschaftlichen Arbeitern und Arbeitgeber am 1. März ohne jede Störung in Wirksamkeit getreten ist. Es sei dafür gesorgt, daß im ganzen Lande im Gemeinvertrauen auch Arbeiter Eiß und Stimme haben. Es sei eine Steuerreform geplant, welche den Kleingrundbesitzer entlasten und seine Steuern mit denen des Großgrundbesitzers ins Gleichgewicht bringen solle. Die Regierung beschäftige sich mit der Frage des Personal-Kredits der Grundbesitzer. In den diesbezüglichen Gesetzentwurf würden auch die Arbeiter-Kreditgenossenschaften einbezogen werden. Im letzten

Jahre erhielten 14000 Kleingrundbesitzer vom Staat die Saat für den Herbstbau geliefert; auch für Vorkreden der Frühjahrssaat sei vorgeorgt. Die Regierung habe für Nothstandsbauten 4 300 000 Gulden aufgewendet. Man könne also nicht behaupten, der Regierung liege das Schicksal des kleinen Mannes nicht am Herzen. (Lebhafte Beifall rechts.)

Italien.

In der Deputirtenkammer legte der Präsident und Berichterstatter der Untersuchungskommission über die Affaire Crispi, Palberti, den Bericht der Kommission vor. Am Sonnabend wird der Bericht vertheilt werden.

Türkei.

Die Pforte richtete ein Rundschreiben an die türkischen Botschafter, in welchem sie unter Hinweis auf ihr letztes Zirkular bei den Mächten die baldige Lösung der kritischen Frage urgirt. Das Rundschreiben meldet ferner, daß die Pforte bezüglich der erwähnten Frage eine Note an die Mächte zu richten beabsichtige, in welcher sie den Versuch der Erneuerung eines türkischen Unterthauen zum Generalgouverneur von Kreta erneuern will. Dagegen wird in Pfortekreisen erklärt, man wolle nur nochmals an die guten Dienste der Mächte zur baldigen Lösung der kritischen Frage appelliren. Von den der Pforte nahestehenden Kreisen wird erklärt, daß die russische Botschaft keine Note bezüglich der rückständigen Kriegsschuldigung überreicht habe und daß ein freundschaftliches Abkommen zu erwarten sei.

Asien.

Nach einem Telegramm der „Times“ aus Peking verlangt Frankreich ferner, daß der Direktor der kaiserlich-chinesischen Post ein Franzose sei, und wäre für Beantwortung dieser Forderung eine Frist von acht Tagen gestellt. Wie das Telegramm hinzufügt, werde China die französischen Forderungen bewilligen.

Von Nah und Fern.

Berlin, 18. März. Das Diebesdepot von 44 000 Mark auf dem Kirchhof der Friedrich-Werderischen Gemeinde in der Bergmannstraße, wovon neulich gemeldet wurde, ist nicht das einzige seiner Art geblieben. Man hat auf demselben Friedhof noch eine Reihe ähnlicher Funde gemacht, die sich ebenfalls aus Tausendmarkstücken zusammensetzten. Bei der Untersuchung der Angelegenheit ist man auf den Verdacht eines Diebstahls bei der Reichsdruckerei gekommen. Ein ehemaliger Oberfaktor der Druckerei, der wegen seiner kostspieligen Neigungen und großen Ausgaben schon längst verdächtig war und darum unter Beobachtung stand, ist plötzlich verhaftet und in das Untersuchungsgefängniß abgeliefert worden. Wie der Mann trotz der peinlichen Ueberwachung den Diebstahl hat ausführen können, ist noch nicht aufgeklärt.

Altona, 18. März. In dem heute gefällten Urtheil in dem Prozesse des Oberförsters Lange gegen den Fürsten Bismarck ist die Ableistung des formulirten Eides dem Fürsten Bismarck auferlegt worden. Im Falle der Ableistung erfolgt die Abweisung der Ansprüche des Oberförsters, andernfalls hat Fürst Bismarck die höhere Pension zu zahlen.

Bis ins Herz sehen kann man mit Hilfe der Röntgen-Strahlen. Dr. Zimm berichtete im Berliner Verein für innere Medizin über einen Fall aus der Gerhartshofen'schen Klinik, bei dem es gelang, die klinische Diagnose auf eine angeborene Anomalie des Herzens durch Anwendung des Röntgen-Verfahrens zu bestätigen. Es handelte sich um ein 37-jähriges Dienstmädchen. Die Röntgen-Strahlen ließen die durch Perkussion vorher festgestellte Erweiterung der Pulmonalarterie erkennen.

Aus den Provinzen.

Dirschau, 18. März. Der Ehrenbürger und Stadthalter unserer Stadt, Herr Brauereibesitzer Albert feierte gestern seinen 80. Geburtstag. Der Magistrat überbandte Herrn Albert, der als Stadtverordneter und Stadtrath sich um unsere Stadt große Verdienste erworben hat, ein Glückwunschschreiben.

Mühlhausen, 18. März. Der Handel am Vieh- und Pferdemarkt am Mittwoch war trotz zahlreicher Auftriebes ziemlich flau. Der heutige Krammarkt zeigte bei der ungünstigen Witterung ein trostloses Bild. Wenige Buden waren zu bemerken und noch viel weniger Käufer. Dem Eigenhändler Rey aus dem benachbarten Dorfe Neumark passirte beim Baumfällen das Unglück, daß ihm durch einen niederstürzenden Baumstamm ein Pferd getödtet und ein anderes verletzt wurde. R. hatte unvorsichtiger Weise das Fuhrwerk zu nahe an die zu fallenden Bäume herangebracht.

Willau, 18. März. Mittwoch Abend traf das von der Firma Schichau in Elbing neu erbaute Torpedoboot S 85 hier ein, um seine Probefahrten abzuhalten. Die Torpedobote S 82 bis 84 haben ihre Probefahrten in der Gedenkforde Bucht abgehalten, und man ging mit dem Plan um, auch in Zukunft alle Probefahrten dort abzuhalten. Inzwischen hat sich wie „D. Gesell.“ schreibt, das dortige Fahrwasser als nicht genügend geeignet erwiesen, und es werden deshalb fortan alle Probefahrten der Torpedobote wieder bei Willau stattfinden.

Tilsit, 16. März. Der Besitzer Reiszies aus Tilschen kam gestern Nachmittag etwas angeheitert von einer Geschäftsreise nach Hause und gerieth darauf mit seinem 22-jährigen Sohne in Streit. Der Sohn versetzte ihm mit einer hölzernen Handspitze einen Schlag auf den Hinterkopf, worauf der Tod augenblicklich eintrat. Der Sohn ist nicht ganz zurechnungsfähig. Wegen Geisteschwäche war er zum Militärdienst als unbrauchbar erachtet.

Gydtuhnen, 17. März. Elektrische Beleuchtung wird nunmehr auch unser Ort be-

kommen! 800 bis 1000 Lampen sind gesichert, und ist die Ortsbehörde jetzt dabei, mit geeigneten Firmen wegen Ausführung der Anlage zc. in Verbindung zu treten.

E. Janowitz, 17. März. In das hiesige Getreidelagerhaus sind seit dem Herbst bis jetzt etwa 22000 Zentner Getreide eingeliefert bzw. durch daselbe verwerthet worden. Der eingerichtete Dampfmühlbetrieb bewährt sich vorzüglich. Mehl und Kleie werden von den Genossen gern genommen. Selbst Nichtmitglieder lassen daselbst mahlen. Es werden pro Zentner 10 Pfund Getreide entnommen u. 25 Pf. Mahlgeld erhoben. Eine Ausdehnung der Thätigkeit der Genossenschaft auf verwandte Gebiete wurde bei der am Mittwoch stattgefundenen zweiten ordentlichen Generalversammlung abgelehnt; dagegen wurde beschlossen, im Kornhaufe selbst durch richtige Auswahl und Sortieren gutes Saatgut herzustellen und schon jetzt an Genossen zu angemessenen Preisen abzugeben. Augenblicklich wird für einen Zentner Roggen 6,75 Mk. gezahlt.

Greifswald, 18. März. Fräulein Marie Helfritz von hier ist als Lehrerin der kaiserlichen Prinzen berufen worden.

Lokale Nachrichten.

Elbing, den 19. März 1898.

Muthmaßliche Witterung für Sonntag, den 20. März: Vielfach heiter, trocken, wärmer; für Montag, den 21. März: Schön, milde, trocken, Nachfröste.

Öffentliche Versammlung. Gestern Abend wurde im „Verglöhchen“ eine sozialdemokratische Versammlung zur Feier des 18. März abgehalten, welche von dem Vertrauensmann der sozialdemokratischen Partei eröffnet wurde. Derselbe ertheilte nach Bildung des Bureaus dem Genossen Schnell-Königsberg das Wort. Der Redner gedachte in seinen einleitenden Worten der Bedeutung des 18. März 1848 und zog dann einen Vergleich zwischen dem Verhalten des Bürgerthums von 1848 und der heutigen Bourgeoisie, welche fast durchweg der freiheitlichen Bewegung ablehnend gegenüberstehe. Im Jahre 1848 wollte das Bürgerthum Freiheit und Recht, aber nicht die Gleichheit auch für die Proletarier, die Arbeiter. Das deutsche Bürgerthum sei feige zurückgetreten, es habe die Ideale der Väter verrathen. Selbst bürgerliche, freisinnige Parteien stärkten den Militarismus, so z. B. jetzt wieder bei dem Flottengesetz. Das Bürgerthum geht mit den Pluto-Agrariern zusammen. Das werden wir ihnen bei den Wahlen vorhalten. Selbst das Zutrauen ist jetzt nach rechts abgeschwenkt. Wenn man fragt, wie in Deutschland ein 1848 zu Stande kam, so muß man auf das Jahr 1813 zurückgreifen. Damals stützten sich die Fürsten auf das Volk und machten ihm freirechtliche Versprechungen. Das deutsche Volk that seine Pflicht, aber die Versprechungen der Fürsten wurden nicht gehalten. Das erzeugte Unzufriedenheit in den bürgerlichen Kreisen, und die Bourgeoisie machte Opposition. Sie verlangte eine Konstitution, eine Verfassung. Dazu kam 1848 die erfolgreiche Revolution in Frankreich. In Süddeutschland verlangte man sogar die Republik. In Berlin verlangte man in Volksversammlungen im März 1848 die Konstitution und die Pressefreiheit. Am 18. März wurden diese Forderungen bewilligt. Voll Dankbarkeit zog man nach dem königlichen Schlosse. Da schritt plötzlich das Militär ein. Hunderte von Barrikaden wurden darauf in wenigen Tagen in Berlin erbaut; das Volk siegte mit Hilfe der Arbeiter, das Militär wurde zurückgezogen. Der Sieg war errungen, aber nun machte die Bourgeoisie Halt. Die gegebenen Versprechungen wurden nicht gehalten. Besonders in Deutschland brach die Reaktion bald wieder herein. Manches ist ja jetzt errungen, aber einen wirklich konstitutionellen Staat bezw. Verfassung haben wir nicht. Allerdings haben wir ein einheitliches Deutschland und das allgemeine, gleiche, direkte Wahlrecht. Es gilt jetzt, unsere wenigen Rechte weiter auszubauen. Die Rechte des Volkes werden mit Füßen getreten. Es werden Männer in den Reichstag gewählt, welche nur die besitzenden Klassen vertreten. Es giebt kein Gesetz, welches dem Kapitalismus Schranken zieht. Die großen Massen des Volkes leben in Noth und Glend. Es gilt heut auch des 18. März 1871 zu gedenken, an welchem Tage das Proletariat in Paris die Kommune proklamirte. Das Volk siegte, und wenn es nicht verrathen worden wäre, wären diese Errungenschaften weiter ausgebaut worden. Aber dieser 18. März hat anspornend nach allen Richtungen gewirkt. Auch wir wollen die Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit hochhalten. Es ist nothwendig, daß sich bei uns die Zustände ändern; denn durch die Politik des Fürsten Bismarck ist es dahin gekommen, daß bei uns auf der einen Seite Millionäre wie Pilze emporstießen, auf der andern Seite das Volk immer mehr verarmt. Bei einer wirtschaftlichen Mißere haben die Arbeiter am meisten zu leiden. Wir müssen deshalb Alle unsere Pflicht thun. Die Todten von 1848 können wir am besten ehren, wenn wir das erreichen, was ihnen zu erlangen nicht vergönnt war. Deshalb müssen wir auch im Wahlkampf unsere Schuldbiligkeit thun. Unsere Vorfahren haben 1848 ihr Leben eingesetzt, wir können höchstens unsere Existenz aufs Spiel setzen. Deshalb mögen sich die Arbeiter bei der Landtags- und Reichstagswahl zusammenschließen, um den arbeitenden Klassen den Sieg zu erringen. Ganz besonders kommt ja hier Elbing in Betracht, welches im Reichstage durch einen Haupt-Agrarier, wie Herrn Puttkamer vertreten wird. Man möge es nicht vergessen, daß dieser Puttkamer bei der Berathung der Militärstrafprozeßordnung den Antrag eingebracht hat, daß die zur Entlassung gelangenden Soldaten noch zwei Jahre unter dem Militärstrafgesetz stehen sollten. Auch 1898 soll ein freirechtliches Jahr werden; wir wollen soviel wie möglich Junter befeitigen. Wenn Sie hier in dieser Junterede den Puttkamer hieseligen, da haben Sie eine ehrenvolle Thätigkeit gethan. Die Junter wollen uns noch daß

Telegramme.

Berlin, 19. März. In der heutigen Sitzung des Ausschusses der Reichsbank erklärte der Reichsbankpräsident, daß eine Nothwendigkeit zur Erhöhung des Diskonts nicht vorliege.

Berlin, 19. März. Die anlässlich der Märzfeier veranstalteten 10 sozialdemokratischen Versammlungen, welche zahlreich besucht waren, verliefen durchweg ruhig.

Berlin, 19. März. Ein unbemannter Ballon der Luftschifferabtheilung riß sich bei Versuchen heute los und flog in östlicher Richtung davon. Die Mittheilungen über den Verbleib des Ballons werden telegraphisch an die Luftschifferabtheilung in Berlin erbeten.

Wien, 19. März. Die „N. Fr. Presse“ meldet: Die Obmänner der deutschen Opposition haben gestern beschlossen, die der deutschen Opposition von der Majorität angebotene Vizepräsidentenstelle anzunehmen. Die deutsche Opposition wird keine Weiterungen machen, wenn der neu gewählte Präsident des Abgeordnetenhauses erklären wird, daß die lex Falkenhayn außer Kraft getreten sei. Die deutsche Opposition behält sich jedoch vor, wegen des Einmarsches der Polizei in das Parlament und wegen der den Abgeordneten angethanen Gewaltthätigkeiten die Ministeranklage gegen den Grafen Badeni zu erheben. In diesem Sinne werden die Obmänner heute ihrem Klub Bericht erstatten und Anträge stellen. Der sozialdemokratische Verband erklärte: Unter der Voraussetzung, daß die gesetzliche Regelung der Sprachenfrage in Angriff genommen und für die am Parlament verübten Verbrechen Sühne geboten wird, kann an einen geordneten Gang der Verhandlung gedacht werden.

Bilbao, 19. März. Die Lage der ausländischen Bergleute verschlimmert sich, 10000 feiern. Bei den letzten Zusammenstößen mit der Genbarmerie wurden 10 Arbeiter getödtet.

Belmez, 19. März. Von den Opfern der Explosion in der Grube San Isabel (?) sind bisher 70 Tode zu Tage gefördert. Von der großen Anzahl der Verwundeten sind bereits 5 ihren Verletzungen erlegen.

Petersburg, 19. März. Der Generaladjutant Admiral Popow ist gestorben.

London, 19. März. Nach einer „Times“-Meldung aus Konstantinopel überreichte der erste Dragoman der österreichischen Botschaft dem Minister des Aeußeren eine von allen Botschaftern unterzeichnete Kollektivnote betreffend die Verschleppung der Reformen in der Verwaltung und der Rechtspflege. (In Armenien? D. Red.)

London, 18. März. Der Prospekt für die chinesische Anleihe ist heute Abend veröffentlicht worden.

Rom, 19. März. Der „Tribuna“ und „Italia“ zufolge besagt der Bericht in der Crispi-Affäre, Crispi sei zwar nicht der Unterschlagung schuldig, und es sei deshalb eine Anklage gegen ihn nicht zu erheben, aber Crispi verdient einen ersten politischen Tadel, weil er vom Direktor der Bank von Neapel Gelder annahm.

Athen, 19. März. Der Appellhof wies die Berufung der Urheber des Attentats gegen den König zurück und verwies dieselbe vor das Schwurgericht. Die Polizei verhaftete einen Krämer, Namens Kambitis wegen Zugehörigkeit zu dem antidyastischen Klub.

Washington, 19. März. Vom Marine-departement wird erklärt, Präsident Mac Kinley wisse selbst noch nicht, wann der Bericht über den Unfall der „Maine“ eintreffen soll.

Yokohama, 19. März. Die Wahlen in Japan haben eine kleine Mehrheit für die Regierung ergeben.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 19. März, 2 Uhr 20 Min. Nachm.	Cours vom	18. B.	19. B.
3/8 pCt. Deutsche Reichsanleihe	103,90	103,70	103,80
3/2 pCt. „	103,80	103,80	103,80
3 pCt. „	97,10	97,00	97,00
3 1/2 pCt. Preussische Conzols	103,70	103,70	103,70
3 1/2 pCt. „	103,80	103,80	103,80
3 pCt. „	98,00	98,00	98,00
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	100,40	100,30	100,30
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	100,90	100,90	100,90
Oesterreichische Goldrente	104,00	103,90	103,90
4 pCt. Ungarische Goldrente	103,20	103,40	103,40
Oesterreichische Banknoten	170,15	170,15	170,15
Russische Banknoten	217,15	217,00	217,00
4 pCt. Rumänier von 1890	94,60	94,60	94,60
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	61,20	61,50	61,50
4 pCt. Italienische Goldrente	93,00	93,70	93,70
Disconto-Commanbit	205,00	206,20	206,20
Marientb.-Wanlf. Stamm-Privilegien	120,00	119,75	119,75
Spiritus 70 loco	44,60	44,60	44,60
Spiritus 50 loco	64,30	64,30	64,30

Königsberg, 19. März, 12 Uhr 50 Min. Mittags
 Von Portatius & Grothe,
 Getreide, Woll- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
 Spiritus pro 10,000 L. % excl. Fab.
 Loco nicht contingentirt 42,50 A Brief
 März 42,50 A Brief
 Loco nicht contingentirt 42,00 A Geld
 März 42,00 A Geld

Stasgow, 17. März. [Schlußpreis.] Mixed numbers arvantes 46 sh 4 d. Stetig.

nicht am letzten des Quartals „bezahlt“ worden sei. Justizrath Kleinholz und Rechtsanwalt Dr. Kirschbaum beantragten die Abweisung der Klage und beleuchteten das Verfahren der Vermieterin einer renommirten Firma gegenüber, die seit zwanzig Jahren die exorbitant hohe Miethe pünktlichst bezahlt und auch am 31. Dezember pünktlichst abgezahlt habe, mit scharfen Worten. Insbesondere setzte Rechtsanwalt Dr. Kirschbaum unter Hervorhebung bestimmter Thatsachen auseinander, daß der Klägerin gegenüber der Einwand der Arglist zu erheben sei. — Der Gerichtshof beschloß Beweisaufnahme über die mündlichen Verhandlungen, die der Vertreter der Firma Loefer u. Wolff mit dem Vertreter der Klägerin über den Neuabschluß des Vertrages gepflogen, außerdem eidliche Vernehmung des Hoteldirectors Winter. Zu diesem Behufe wurde ein neuer Termin auf den 7. April angefest.

Petitionen um Ausnahmetarife für Obstsendungen sind von Landwirthen der Marienwerder Niederung abgegangen. Es wird nicht eine allgemeine Frachtermäßigung für Obst gewünscht, da diese auch dem ausländischen Obst zu gute kommen würde, sondern man ist bestrebt, eine Frachtermäßigung für das Obst zu erlangen, daß von den Stationen Marienwerder und Seblin u. versandt wird. Der Obstversand von dort ist ganz bedeutend, denn im Vorjahre wurden allein nach Nürnberg 21 Waggons, für deren jeden die Fracht 1200 Mk. betrug, verschickt. Die landwirthschaftlichen Vereine Nebrau und Marienwerder ersuchen andere Vereine, auch derartige Petitionen für die für sie in Betracht kommenden Stationen abzugeben.

Nach Kiau-Tschau. Der Premierlieutenant Maerder, früher im Infanterie-Regiment Nr. 21 in Thorn, später im Generalstab, begiebt sich von Bremen mit einem Lloyd-Dampfer im Stabe des neuen Gouverneurs nach Kiau-Tschau. Premierlieutenant Maerder war mehrere Jahre in Deutsch-Ostafrika mit Vermessungen und Aufnahmen beschäftigt.

Holzverkäufe betreffend. Der Minister für Landwirtschaft u. hat angeordnet, daß künftig bei den Verkäufen von Holz im Wege des schriftlichen Preisangebots die Namen und Gebote sämtlicher Bieter den im Termine zur Eröffnung der Gebote Anwesenden auch da bekannt gegeben werden sollen, wo dies bisher nicht üblich gewesen ist.

Drehorgelspielen. Der Minister hat sich auf eine Anfrage dahin ausgesprochen, daß es zulässig sei, für das Drehorgelspielen bestimmte Stunden an ein für alle Mal bestimmte Tagen unter Ausschluß aller übrigen Tage und Stunden festzusetzen; unzulässig sei nur, bei Festsetzung der sogenannten Spieltage und Spielstunden gleichzeitig das Einnehmen von Geldbeträgen in den Häusern zu verbieten.

Ummummerung der Eisenbahnzüge. Mit dem am 1. Mai dieses Jahres eintretenden Fahrplanwechsel erfolgt eine Ummummerung der Eisenbahnzüge im ganzen preussischen Staatsbahnbereich nach einem einheitlich festgesetzten Nummerungsplan, welcher bezweckt, daß den durch mehrere Direktionsbezirke fahrenden Zügen die gleiche Nummer von der Anfangs- bis zur Endstation beigelegt und wodurch ferner verhütet wird, daß auf einer Gemeinschaftsstation die gleiche Nummern führenden Züge verschiedener Direktionen ein- und ausfahren. Hiernach werden erhalten die Schnell- und Personenzüge der Strecke Berlin-Ghdtkuhne die Nr. 1-20, die Schnellzüge Berlin-Schneidemühl-Alexandrow die Nr. 21-30, die Schnellzüge Breslau-Posen-Stettin die Nr. 41-50, die Schnellzüge bzw. Personenzüge Berlin-Posen-Thorn-Insterburg die Nr. 51-60, die Personenzüge Berlin-Schneidemühl-Insterburg die Nr. 61-80, Posen-Bromberg-Dirschau die Nummer 81-100, Berlin-Schneidemühl die Nummer 101-110 u. s. w.

Neue Bahn. Wie die „D. Z.“ von gut unterrichteter Seite erfährt, wird die Betriebs-Eröffnung der im Bau begriffenen neuen Staatsbahn A h e d a - B u r g, deren Fertigstellung der General-Unternehmer, die Firma Falke u. Co. in Berlin, vertragsmäßig erst zum 1. Februar nächsten Jahres auszuführen hat, bereits zum Herbst dieses Jahres erfolgen.

Schöffengericht. Unter Vorpiegelung falscher Thatsachen ließ der Fleischer Bräuer, früher in Elbing, jetzt in Tavellingingen wohnhaft, von einem hiesigen Händler 100 Mk. und verschwand dann von hier. Auf Grund der Beweisaufnahme hielt der Gerichtshof den Angeklagten des Betruges für überführt und erkannte auf eine Geldstrafe von 150 Mk. bezw. 30 Tage Gefängnis.

Ein Schüler von hier schnitt an einem Abend in der Königsbergerstraße einem unbewachten Pferde des Amtsvorstehers Schwaan die Schwanzhaare ab. Mit Rücksicht auf die Jugend des Angeklagten wird ihm wegen Sachbeschädigung und Diebstahls ein Beweis ertheilt.

Im Grünhauischen Gasthause zu Zeyer beschuldigten der Schmiedemeister S., daß Korbmacher C. den Baumunternehmer R., daß Letzterer einen Länberich und ein Kuder gestohlen habe. Die Beleidiger versuchten, den Beweis der Wahrheit anzutreten, welcher jedoch mißlingt. Der Gerichtshof erkennt gegen beide Angeklagte wegen öffentlicher Beleidigung auf eine Geldstrafe von je 50 Mk. bezw. 10 Tage Gefängnis.

Im Dezember v. J. äußerte der Gastwirth Schoenbau aus Markushof bei der Fahrt von der Stadt nach dem Bahnhof in einem elektrischen Bahnwagen zu einem Bekannten, daß der Kaufmann Georg B. aus Elbing gestohlen habe, er müsse in das Gefängnis. Für die arge Beleidigung erkennt der Gerichtshof auf eine Geldstrafe von 300 Mk. bezw. 60 Tage Gefängnis.

Wegen schwerer Körperverletzung mittels eines Angelstochs erhält der Arbeiter Gaepfki, z. B. in Braunsberg, eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten. Der Angeklagte wurde wegen Fluchtverdachts sofort in Haft genommen.

neuen Mitgliedes erstattete der Vorsitzende Herr Ludwig Lehmann-Mewe einen kurzen Bericht über die in Berlin abgehaltene Generalversammlung des Hauptverbandes, an welcher er selbst, sowie die Herren Perwo-Elbing, Stach-Elbing und Albrecht-Danzig theilgenommen haben. — Bei der Beratung über die Stellungnahme zu den geplanten Durchgangs- und Staffeltarifen für russisches Holz nach den Hafenstädten Memel, Königsberg und Danzig zur Ausführung nach überseeischen deutschen Ländern unter bestimmten Bedingungen erklärte Herr Perwo-Elbing sich entschieden gegen die Einführung von Staffeltarifen nach den Hafenplätzen und für die Einführung solcher Tarife nach dem Westen. Die Vertreter der Kaufmannschaft in Elbing haben sich gleichfalls gegen die ersten Staffeltarife erklärt. Elbing habe schon durch die Getreidestaffeltarife schlimme Erfahrungen gemacht, sein Getreidehandel sei dadurch fast lahm gelegt. Die Holzstaffeltarife nach den Hafenplätzen würden eine ähnliche Folge haben, da der jetzt in Elbing ziemlich florierende Holzhandel sich nach den begünstigten Seeplätzen ziehen würde. Der Elbinger Holzhandel ist stark an dem Export, besonders nach Dänemark, betheilig. In der weiteren Debatte erklärten sich die meisten Redner dahin, daß jede Frachtermäßigung nach den Seeplätzen abgelehnt, daß aber Staffeltarife nach dem Westen eingeführt werden müßten. — Die Versammlung beschloß dem auch demgemäß. Zum Schatzmeister des Zweigvereins wurde Herr Perwo-Elbing gewählt.

Im Stadttheater findet morgen, Sonntag, eine Doppelvorstellung bei gewöhnlichen Kassenpreisen statt. Zur Aufführung gelangt „Die Anna-Lise“, historisches Lustspiel in 5 Akten von Herrn. Herich, welches den vielfach geäußerten Wünschen des Publikums entsprechend mit Fel. Petri in der Titelrolle in Scene geht. Vorher gelangt das bei der Erstaufführung mit so großem Beifall aufgenommene Lustspiel von Stowronnet „Eine Palastrevolution“ zur Darstellung.

Stettiner Sänger. Wir machen hiermit nochmals auf die heute Sonntag, d. 20., und morgen Montag, d. 21. März, im Saale der Bürgerressource stattfindenden beiden humoristischen Soireen der hier bestens bekannten Hippel's Stettiner Sänger empfehlend aufmerksam. Wie man hört, will Alles zu den „Stettinern“, es dürfte daher rathsam sein, sich bei Zeiten einen guten Platz zu sichern. Das Programm ist an jedem Abend durchweg neu und vorwiegend urkomisch, so daß also den Besuchern recht viele Stunden bevorstehen. (Näheres Inserat.)

Goldene Hochzeit. Das Hofbesitzer August Eichhorn'sche Ehepaar in Fischerskampen feiert am nächsten Montag seine goldene Hochzeit.

Personalnachrichten. Dem Amtsgerichtsrath Dettmann in Thorn ist die nachgelagte Entlassung aus dem Justizdienste mit Pension ertheilt worden. Ernannt sind: der Stationsinnehmer Klemp in Elbing zum Güterexpedienten unter Aeltertragung der Verwaltung der Güter-Abfertigungsstelle daselbst; der pensionirte Stationsassistent Breitenfeld in Neufahrwasser als Stationsassistent wieder angestellt. Veretzt sind: der Eisenbahnschreiber Bonader von Danzig nach Dirschau, die Eisenbahnbetriebssekretäre Janke von Danzig nach Neustettin und Vogel von Dirschau nach Danzig, die Stationsassistenten Schukay von Danzig nach Flatow und Taube von Flatow nach Braust. — Der Oberlehrer am königlichen Gymnasium in Danzig Dr. Doempke ist zum königlichen Programmabdirector ernannt und ihm die Direktion des Gymnasiums in Schwes übertragen worden.

Ein höchst eigenartiger Gmiffionsprozeß beschäftigt am Donnerstag das Berliner Landgericht, ein Prozeß, der für die Geschäftswelt die bringende Mahnung enthält, bei Abschluß eines Miethevertrages auf jeden Buchstaben streng zu achten, da der Buchstaben tödten kann. Die Firma Loefer und Wolff ist seit siebzehn Jahren Mietherin eines im Zentralhotel, Ecke der Georgenstraße gelegenen Ladens, den sie von der Eisenbahn-Hotelgesellschaft zu dem jetzt bis zur riesenhafte Höhe von 27000 Mk. emporgeschwellten Miethepreise abgemietet hat. Seit siebzehn Jahren hat die Firma pünktlich ihre Miethe in der Art gezahlt, daß sie zum Quartalswechsel der Vermieterin einen Check auf die Reichsbank zuwandte. Der bis dahin fort und fort verlängerte Vertrag wurde zum Oktober dieses Jahres durch einen auf zehn Jahre lautenden neuen Vertrag ersetzt, der eine Erhöhung des Miethezinses gegen früher und eine Verkleinerung der Geschäftsräume mit sich brachte. Am 1. Oktober schickte die Firma Loefer und Wolff wieder die Miethe in Gestalt eines Checks über 6750 Mark, der auch angenommen wurde. Am 31. Dezember Nachmittags wurde abermals durch eingeschriebenen Brief der Check der Vermieterin zugesandt, zu ihrem Staunen vernahmen dann aber die Miether, daß die Annahme des Briefes am 1. Jan. verweigert sei und die Vermieterin auf Räumung des Ladens klagte, aus „besonderem Entgegenkommen“ (!) aber die Benutzung des letzteren noch bis 1. Juli gestatten wolle. Die Vermieterin berief sich auf eine Bestimmung des neuen Vertrages, welche besagt, daß alle bisher geltenden abweichenden Bestimmungen aufgehoben seien und daß, wenn der Quartals-Erste auf einen Sonntag oder Feiertag falle, schon am Tage vorher Zahlung geleistet werden müsse. Die Inhaber der Firma Loefer und Wolff hatten, ohne eine Ahnung davon zu haben, daß der bisherige Zahlungsmodus nicht mehr in Anwendung kommen solle, den Betrag unterschrieben und geglaubt, ihre Pflicht zu erfüllen, wenn sie, wie bisher, den Check über 6750 Mk. am 31. Dezember zur Post gaben. Sie hatten die Rechnung ohne die Direktion der Hotelgesellschaft oder vielmehr ohne den Kommerzienrath Koppel, der fast sämtliche Aktien in Händen hat, gemacht: die Vermieterin klagte auf Räumung des Lokals, weil die Miether

Bischen Rechte beschneiden und uns durch den Ausbau der Schutzzölle ausbeuten. Die Junker wollen uns das allgemeine Wahlrecht rauben. Das müssen wir mit aller Energie bekämpfen. Die Junker wollen ferner die Handelsverträge aufheben. Gelingt ihnen das, dann sinken die Löhne, wie jetzt schon die Agrarier Hungerlöhne zahlen. Sie selbst wollen in Herrlichkeit und Freud leben, während das Volk immer mehr verarmt. Wer fleißig arbeitet, soll auch menschlich leben. Das ist eine Forderung der Menschlichkeit. Man will jetzt auch das Koalitionsrecht beschneiden. Was bleibt denn der arbeitenden Klasse anderes übrig, als sich zusammenzuschließen und durch die Macht der Vereinigung wirtschaftliche Vorteile zu erringen? Unter der Herrschaft der Junker würden unfaßbare Zustände geschaffen werden. Wir wollen keine Barrikaden bauen, sondern auf gesetzlichem Wege vorgehen. Unsere Gegner wollen vielleicht das Volk zur Empörung treiben, um es womöglich niederkartätschen zu können. Um unsere Forderungen durchzusetzen, müssen wir uns in starken politischen und wirtschaftlichen Organisationen zusammenschließen. Wir wollen die Interessen Aller wahren, nicht die einer Minderheit. Nicht ist es, ans Werk zu gehen. Die Zeit zur Wahl ist kurz, und die Arbeit schwer. Sie stellen sich Jeder in den Dienst der Sache, trete Keiner feig zurück bei der Wahlagitation. Ohne Kampf kein Sieg. In dieser industriellen Hofburg Elbing könnte es doch nicht schwer fallen, einen Mann wie Puttkamer durchfallen zu lassen. Die Genossen von Königsberg und Danzig werden Sie unterstützen. Der Redner fordert im Anschluß hieran zu lebhafter Agitation auf dem Lande auf. Seien Sie bei den Wahlen Alle auf dem Posten. Nieder mit der Reaktion, hoch die Freiheit. — Der Vertrauensmann sprach hierauf dem Genossen Schnell für seinen Festvortrag den besten Dank aus. Bei dem zweiten Punkte der Tagesordnung „Beschneidung“ wurde aus der Mitte der Versammlung angeregt, einen Wahlverein zu gründen, doch wurde eine eingehende Beratung dieses Vorschlages abgelehnt. Nach Erledigung der Tagesordnung blieben die Genossen noch zu einer gemüthlichen Feier des Tages vereinigt.

Stadttheater. Als Benefizvorstellung für Herrn Rudolph Schweiger gelangte gestern die altbekannte und beliebte Maerder'sche Posse: „Robert und Bertram“ zur Aufführung. Wie überall, wo die lustigen Bagabunden auf den Brettern erscheinen, erregten sie auch am gestrigen Abend in unserem Stadttheater allgemeine Heiterkeit. Der Benefiziant, welchem wir ein volles Haus gewünscht hätten, wurde gleich bei seinem ersten Erscheinen in der Gefängniszelle in lebhafter Weise begrüßt und erntete auch im Verlaufe der Vorstellung für sein äußerst gelungenes Spiel wohlverdienten und reichlichen Beifall. Der Robert des Herrn Schweiger fand in seinem Kollegen Bertram, welcher von Herrn Robert Heinisch dargestellt wurde, einen in jeder Beziehung würdigen Partner. Dieses heitere Paar verstand es vortrefflich, durch seine wirkungsvolle Darstellung und durch allerhand Scherze die Besucher des Theaters in animirter Stimmung zu erhalten. Recht gut in Spiel und Gesang war Fräulein Elise Petri als Bauernbursche Michel. Ebenso war der Gefängniswärter Strambach durch Herrn Paul Schweiger gut vertreten. Auch die Inhaber der kleineren Rollen bemühten sich, zu dem Gelingen des Ganzen beizutragen.

Verammlung der Malergehilfen. In dem Wehler'schen Establishment wurde gestern Abend eine öffentliche Verammlung der Malergehilfen unserer Stadt abgehalten. Gegenstand der Tagesordnung war die Lohnfrage. Es wurde allseitig betont, daß die Lohnverhältnisse in dem Malergewerbe in Elbing sehr ungünstig seien. Bei einem Stundenlohn von 25—35 Pfennigen verdiene man im Jahre 600—800 Mk., ein Betrag, welcher zum Unterhalte der Familie eines Malergehilfen viel zu niedrig sei. Während die Lebensmittelpreise viel höher seien als die in den Nachbarstädten, so seien dort die Löhne vielfach höher. Schließlich wurde nach längerer Debatte der Beschluß gefaßt, bei der hiesigen Innung wegen Erhöhung der Löhne vorstellig zu werden. Durch eine aus drei Mitgliedern bestehende Deputation sollen die Wünsche dem Obermeister der Malerinnung, Herrn Thielheim, unterbreitet werden. Es soll die Bewilligung eines Normallohnes von 35 Pfennigen erbeten werden. Von der Stellung der Innung zu diesem Gesuche sollen die etwaigen weiteren Schritte abhängig gemacht werden.

Geflügelzuchtverein. Der hiesige Geflügelzucht- und Vogelzuchtverein hielt gestern im Gewerbehause eine Verammlung ab. Der Vorsitzende, Herr Rentier Andersch berichtete zunächst über die in Danzig kürzlich abgehaltene Geflügelausstellung, welche Herr Andersch besucht hat. Es war diese Ausstellung bekanntlich durch Elbinger Züchter gut besucht und hat der hiesige Geflügelzuchtverein ja auch eine ganze Anzahl von Prämien dafselbst erzielt. Bemängelt wurde es, daß bei der Danziger Ausstellung nur ein Preisrichter fungirte. Es hätte sich empfohlen, daß mindestens zwei Preisrichter bestellt gewesen wären, und zwar je einer für das Kleingeflügel und Großgeflügel. Die Verammlung beschloß sich sodann mit der im Herbst hier durch den Verein zu veranstaltenden Geflügelausstellung. Der Vorsitzende hat wegen Genehmigung einer Ausstellungslotterie, sowie auch wegen Bewilligung von Staatspreisen eine Unterredung mit Herrn Oberpräsidenten v. Götler gehabt. Der Herr Oberpräsident hat die Genehmigung der Lotterie, sowie die Unterstützung der Ausstellung durch Verleihung von Staatspreisen in Aussicht gestellt, da dem Vereine auch eine Anzahl von Landwirthen angehört. Es wurde beschlossen, die Ausstellung in der Bürgerressource zu veranstalten. Wegen Heranziehung eines tüchtigen Preisrichters von auswärtigen Schweben bereits Verhandlungen.

Der Zweigverein Westpreußen des Vereins Ostdeutscher Holzhandler und Holzindustrieller hielt am Donnerstag zu Graudenz seine Hauptversammlung ab. Nach Aufnahme eines

Das Wettbestreben eines Kaufmann's,

seiner Kundschaft die Waaren möglichst billig zu liefern, hat gewiss seine Berechtigung und liegt es im Interesse eines jeden Kunden, sich die vortheilhafteste Bezugsquelle selbst zu wählen; doch müssen die Waaren **modern, gut** und **billig** sein, andernfalls untergräbt der Kaufmann selbst seine eigene Existenz!!

Auf meiner diesmaligen Geschäftsreise, von welcher heute zurückgekehrt, hatte ich Gelegenheit, grosse Posten moderner, vorzüglicher Waaren, und zwar:

Das Neueste in Kleiderstoffen, Wolle u. Seide

Hochmodernes auf dem Gebiete der Damen-Confection,

Gediegenstes in Herrenstoffen, Gardinen und Teppichen,

Das Beste in Leinen und Baumwollgespinsten,

und verschiedenes andere mehr ungemein vortheilhaft einzukaufen und empfehle solche zu unerreicht billigen, aber festen Preisen.

D. Loewenthal's Kaufhaus.

Elbinger Standesamt.

Vom 18. März 1898.

Geburten: Former Ferd. Meier S. — Feuerwehmann Ferd. Steffen S. — Arbeiter Ed. Gottfr. Reineke L. — Fleischerstr. Otto Kuschewski L.

Aufgebote: Kaufmann Paul Schacht mit Anna Marie Login. — Bureau-gehilfe Otto Will mit Emma Zobel.

Geschließungen: Schlosser Gustav Schossau mit Anna Priebe. — Fabrikarbeiter Friedrich Neuber mit Anna Mull.

Sterbefälle: Schuhmachernstr. Andr. Laske 46 J. — Schmied Julius Melzner L. 4 M.

Stadt-Theater.

Sonntag, den 20. März:

Doppel-Vorstellung.

Bei einfachen Preisen.

(Duzendbillets gültig.)

Eine Palastrevolution.

Lustspiel in 4 Akten von Richard

Stowronnek.

Hierauf auf vielfachen Wunsch:

Die Anna-Lise.

Historisches Lustspiel in 5 Akten von

Hermann Herfch.

Montag: **Geschlossen.**

Dienstag, den 22. März:

Benefiz für Agathe Wilholmy.

Die Verschwörung

der Frauen.

Mittwoch, den 23. März:

Robert und Bertram.

Anfang 7 Uhr.

Gewerbeverein.

Montag, den 21. März cr.,

Abends 8 Uhr:

Vortrag

des Herrn Ingenieur Kröger:

„Neuere Petroleum- und Spiritus-

maschinen.“ Der Vorstand.

J. O. G. T.

Gut-Templer-Orden.

Sonntag, den 20. März 1898,

Abends 7^{1/2} Uhr,

im Speisesaal des **Hôtel**

Englisches Haus“.

(Eingang von der Heil. Geistsstr.)

Diskussion

über das Thema: „**Wie wirkt der**

Alkohol auf den Menschen“.

Gäste willkommen.

Der Vorstand der Loge

„**Fest und Treu“.**

Markthalle.

Sonntag, den 20. d. Mts.:

Großes Bügelfest

mit neuesten Touren

bei bengalischer Beleuchtung.

Städt. Realgymnasium und Ober-Realschule.

Der Jahreskursus schließt Sonnabend, den 2. April. Die Aufnahme neuer Schüler für die **Vorschule** und die **lateinlose Sexta**, soweit der Raum gestattet, findet **Sonntag, den 2. April, 10 Uhr Vorm.** statt.

Zu Ostern wird die **VII lateinlose**. Die Aufnahme für alle lateinlosen Klassen von V bis VII (**Oberrealschule**), sowie für die **Realgymnasial-III u. I** findet **Montag, den 18. April, 9 Uhr Vorm.** statt. Abgangs-, Lauf-, Impfszeugnisse, sowie Schreibmaterialien sind mitzubringen.

Elbing im März 1898.

Dr. Nagel, Direktor.

Bekanntmachung.

Die hiesigen Gewerbeunternehmer werden hiermit darauf aufmerksam gemacht, daß sie verpflichtet sind, zur Vermeidung ihrer Bestrafung ihren Arbeitern, welche das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, die zum Besuche der hiesigen Fortbildungs- und Gewerkschule erforderliche Zeit zu gewähren. Die letztere ist aus den Karten ersichtlich, welche der Direktor der genannten Anstalt, Herr Witt, den gewerblichen Arbeitern zustellen läßt. Die Gewerbeunternehmer haben sich durch Einsicht in diese Karten von der gedachten Zeitbestimmung Kenntniß zu verschaffen. Die vorerwähnte Verpflichtung liegt auch denjenigen hiesigen Kaufleuten ob, deren noch nicht 18 Jahre alte Gehülfen oder Lehrlinge die Schule des hiesigen kaufmännischen Vereins nicht besuchen.

Elbing, den 17. März 1898.

Die Polizeiverwaltung.

gez. Contag.

Auktion.

Sonnabend, den 26. März cr.,

Vormittags 10 Uhr,

sollen in dem Schuppen Schlen-

damn 1a Bohlen, Bretter und

Utenfilien per Auktion verkauft

werden.

Der Vorstand

des Gemeindegut der Altstadt.

J. Frühstück. A. Wagner.

Ein Kinderwagen

zu verkaufen

Kleine Rosenstraße 1.

Tuch- u. Herren-Garderoben-Geschäft.

Lange Hinterstraße Nr. 1. **E. Schenk.** Wasserstraße Ecke.

Einem geehrten Publikum von Elbing und Umgegend zeige ergebenst den Eingang der

Frühjahrs- u. Sommer-Saison

an. Neuheiten in den schönsten Dessins. Sitz wie Ausführung anerkannt tadellos bei soliden Preisen.

Gleichzeitig empfehle imprägnirte

Lodenjoppen und Havelocks

zu billigen Preisen.

Ein Versuch überzeugt!

Enorm billig!

Cigarren:

„Fritz“ mittel kräftig
„Edelweiss“ mild
„Ritta“ fein mild
„Martinez“ (sehr beliebt)
„Emmy“ kräftig (sehr beliebt)

Enorm billig!

p. 100 Stück № 4,—
" " " " 5,—
" " " " 6,—
" " " " 7,50
" " " " 8,55

Cigaretten:

„Murat“ ohne Mundstück
„Apis“
„Drosso“
„Nopolo“
„Wander“

p. 100 Stück № 0,75.
" " " " 0,85.
" " " " 1,25.
" " " " 1,75.
" " " " 2,50.

Die Cigarren und Cigaretten sind nur aus besten Tabacken gearbeitet, der Qualität nach enorm billig. Der verwöhnteste Raucher wird befriedigt. Versandt zu 25, 50, 100 Stück u. m. gegen Nachnahme oder Vorher-einfindung des Betrages. Umtausch zu jeder Zeit oder Rückzahlung des Betrages.

G. Zeuge & Co., Berlin NO., Wendelsohnstr. 3,
Cigarren- und Cigarettenfabrik.

Annahme von Stroh-Hüten zum Pressen und Modernisieren nach streng neuen aparten Formen.

Federn

zum Waschen und Färben bereitwilligst angenommen.

Th. Jacoby.

Florentiner

werden vorzügl. gewaschen und gepreßt.

Frischen Waldmeister.

96er Obermoeller . . . p. Fl. 0,65
96er Treiser „ 0,80
96er Bodenheimer „ 1,00
96er Deides-Diesling „ 1,25
„ Oppenheimer „ 1,50

empfiehlt excl. Flasche (bei Entnahme von 10 Flaschen tritt eine Preisermäßigung ein) in vorzüglicher Qualität.

William Vollmeister.

KANARIEN

edelste Sänger, versendet unter Garantie, auch bei Kälte, das erste Versandgeschäft Frau L. Jone, frühere Frau Maschke.

St. Andreasberg i. H.

Prospekte frei.

25 Jahre bestehend.

Ein Laden

nebst Wohnung in bester Geschäftslage ist zu vermieten.

Auskunft erteilt

A. Wiebe,

Elbing, Königsbergerstraße 1.

Ein junges Aufwartemädchen

für den ganzen Tag kann sich melden

bei Jogwick, Königsbergerstr. 65, unt.

Eine geübte Plätterin

kann sich melden

Heil. Geistsstraße 20.

Wohne jetzt

Fischerstraße 31.,

gegenüber der Gold-Adler-

Apothek.

Dr. med. R. Heyer,

prakt. Arzt.

Sprechstunden: Vorm. 8-10,

Nachm. 3-5.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 18. März.

Die zweite Berathung der Militärstrafgerichtsordnung wird fortgesetzt bei § 172, der von der vorläufigen Festnahme bei Ergreifung auf frischer That u. handelt. Bezüglich der Offiziere soll hier nach der Vorlage das Festnahmerecht nur für die Fälle statuiert werden, in denen ein Verbrechen vorliegt. Die Kommission hat das Festnahmerecht ausgedehnt auf die Fälle von Vergehen, bezüglich deren der Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte angebroht ist.

Die Konservativen (Abgg. v. Puttkamer-Plauth u. Gen.) beantragen Wiederherstellung der Regierungsvorlage.

Abgg. Auer u. Gen (Soz.) und Munkel-Beck (fr. Bp.) beantragen die vollständige Streichung der Ausnahmebestimmung für Offiziere.

Abg. Wassermaun (nl.) erklärt, seine Freunde könnten der Kommissionsfassung nicht zustimmen. Es sei jedenfalls leichter zu entscheiden, ob ein Verbrechen vorliegt oder ein Vergehen, das mit Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte bedroht ist. Die Verleihung der Befugnis zur Festnahme von Offizieren an Zivilisten auch wegen solcher Vergehen könnte leicht zu ungezählten Säbelaffären führen.

Abg. Bebel (Soz.) sieht keine Veranlassung, für Offiziere ein besonderes Recht zu statuieren. Werde eine besondere Offizierschere anerkannt, dann dürfe man sich auch nicht darüber wundern, wenn die Offiziere ein besonderes Recht zu Mißhandlungen in Anspruch nehmen. Heute vor 50 Jahren sei hier in Berlin der große Kampf ausgefochten, der allen Junker-Vorrechten ein Ende gemacht habe.

Kriegsminister v. Goplner: Daß Abg. Bebel die Ereignisse von vor 50 Jahren zur Sprache bringen würde, war mir nicht zweifelhaft. Ich bin aber der Ueberzeugung, daß die Mehrheit des preussischen Volks die damaligen Ereignisse bedauert. Bisher war die Festnahme von Offizieren durch Zivilisten überhaupt ausgeschlossen. Wir wollen aber zugestehen, daß die Festnahme bei der Ergreifung auf frischer That erfolgen darf, wenn es sich dabei um ein Verbrechen handelt. Im Interesse des Eindrucks auf die Armee bitte ich Sie daher, die Regierungsvorlage wiederherzustellen. (Beifall rechts.)

Abg. Lenzmann (fr. Bp.) tritt für die Ausdehnung der Festnahme-Befugnis aus Anlaß aller Vergehen ein, welche nicht als Antragsvergehen gelten. Diese wollte auch der Antrag Beck-Munkel ausgenommen wissen. Eine gewisse Rücksicht wollte er dem Offiziersstande allerdings zugestehen, aber man solle dabei nicht über den Rahmen des Antragsvergehens hinausgehen.

Abg. v. Puttkamer-Plauth (konf.) erklärt, seine Freunde hielten es für ihre Pflicht, hier öffentlich für den Offiziersstand einzutreten. Nüchtern Schafe gäbe es in allen Ständen. Von solchen auf die Allgemeinheit zu schließen, habe bisher nicht als wohlwollend gegolten. Herr Bebel wolle doch hoffentlich nicht eine andere Praxis einführen. Der Behauptung des Abg. Bebel, daß die Revolution auf ein Verschulden des preussischen Junkerthums

zurückzuführen sei, müsse er entschieden entgegenreten. Die Revolution von 1848 sei nur das Werk von ausländischem Gesindel gewesen. (!!) Die geforderten Reformen hätte der König schon längst beschlossen gehabt.

Abg. Groeber (Zentr.): Es möge richtig sein, daß es sich nur um vereinzelte Fälle handle, aber für diese vereinzelten Fälle habe die Kommission eben Vororge treffen wollen. Eine jede Unterscheidung über Verbrechen und Vergehen sei schwierig, in vielen Fällen werde auch der Jurist zweifelhaft sein, aber noch schwerer sei es doch, die Antragsdelikte allein anzunehmen. Richtiger sei jedenfalls die von der Kommission gezogene Grenze; denn darüber, was ehrenrührig ist, herrscht doch im allgemeinen nur eine Anschauung.

Abg. Munkel (fr. Bp.): Daß der Kriegsminister die Ereignisse von 1848 als ein trauriges Blatt der Geschichte betrachte, das begreife er, auch daß man rechts Beifall rufe. Aber ohne die Ereignisse von 1848 gäbe es kein konstitutionelles Königthum, kein deutsches Reich. (Lebhafte Beifall links.) Es gebe deshalb keinen ungeeigneteren Ort, die Zeit von 1848 zu schmähen, als den Deutschen Reichstag. (Lebhafte Beifall links, Auf rechts: So muß es kommen.) Es sei doch damals nur für Ueberzeugungen gestritten worden. Jetzt stehe man allerdings in einer Zeit der Reaktion, wie wir sie auch unmittelbar nach den Ereignissen von 1848 gehabt haben. Er habe das Wort genommen, um vor dem Volke zu dokumentieren, daß der 18. März für dasselbe ein Tag sei, an den das Volk mit Erhebung zurückblicken müsse. (Lebhafte Beifall links. — Zwischen rechts.)

Präsident Frhr. v. Buol: Ich habe bisher vermieden, den Bemerkungen der Redner über die Bedeutung des Tages entgegenzutreten; ich möchte aber die künftigen Redner bitten, dies nicht zur Hauptsache der Diskussion werden zu lassen.

Abg. Dr. Förster-Neufeldt (Antif.) meint, die Anspielungen auf den 18. März seien zu erwarten gewesen als eine Art Generalprobe auf die zahlreichen Versammlungen, die heute abgehalten werden sollen. (Unruhe links.) Der Annahme aber, daß der Aufstand nur von ausländischem Gesindel veranlaßt worden sei, müsse auch er entgegenreten.

Abg. Frhr. v. Langen (konf.) bestreitet den Herren auf der Linken das Recht, eine Trennung zwischen Volk und Offizieren oder Junkern zu konstruieren. Ein Theil der Leute von 1848 seien allerdings ganz anderer Art gewesen, als die von heute. Daß die Basis zum deutschen Reich schon 1848 gelegt worden sei, gebe er nicht zu.

Abg. Frhr. von Stumm (Reichsp.) erklärt die Auffassung des Abg. Munkel von der Bedeutung des Straßenkampfes von 1848 für eine unerhörte Geschichtsfälschung. Die Verfassung sei schon vor dem Straßenkampf bewilligt worden, sie sei ein freies Geschenk des preussischen Königs, gerade wie die Reichsverfassung ein freies Geschenk der deutschen Fürsten sei. (Beifall rechts.)

Abg. Beck (fr. Bp.) hält es für festgestellt, daß sich an der Revolution von 1848 die ehren-

wertesten Leute beteiligt hätten. Von einem freien Geschenk könne man bei der Verfassung nicht reden, denn der König habe überhaupt nicht mehr anders gekonnt. Ein Schutz gegen Ausschreitungen müsse gewährt werden. Einen wirksamen Schutz biete aber der Antrag der Kommission nicht; er bitte deshalb nicht diesen, sondern den Antrag Beck-Munkel anzunehmen.

Abg. Bebel (Soz.) ruft den Herren auf der Rechten zu, es werde ihnen noch nachgetragen werden, daß sie die Barrikadenkämpfer als Gesindel bezeichnet. Das sei eine Infamie!

Präf. Frhr. v. Buol ruft den Redner wegen dieses Ausdrucks zur Ordnung. Das Gesindel werde ihnen noch oft vorgehalten werden. Er wiederhole nur, was Abg. Puttkamer gesagt habe. (Präf. Frhr. v. Buol bemerkt, er habe des Letzteren Rede nicht so aufgefaßt, als habe er allgemein von Gesindel gesprochen.) Was seien es denn für Leute gewesen, die damals an der Spitze gestanden? Es säßen noch eine Anzahl Männer hier im Hause. Wer sei denn auch der angebetete Minister der Herren rechts? Der Organisator von Bauernaufständen Herr von Miquel. (Lebhafte Beifall links, große Unruhe rechts. Auf: Zur Ordnung! Präf. Frhr. v. Buol ersucht den Redner, nicht zu sehr auf die einzelnen Persönlichkeiten jener Zeit einzugehen.) Redner sucht dann die Auffassung zu widerlegen, daß die Verfassung ein freies Geschenk des Königs sei. Der König habe allerdings sein Wort gegeben, aber die Verfassung sei nicht gekommen. Man hätte daher mit Recht behaupten können, es hätte keines Bismarck bedurft, wenn nicht der preussische König damals sein Wort verrathen hätte. (Große Unruhe rechts. Auf: Zur Ordnung! Präf. Frhr. v. Buol ruft den Redner zur Ordnung und ermahnt ihn, zur Sache zu kommen. Beifall rechts. — Auf: Frechheit!) Abg. Bebel geht dann auf die Anschuldigung des Kriegsministers ein und kritisiert das Verhalten des Offizierkorps von 1806, wird aber hierbei vom Präf. v. Buol wiederholt zur Sache gerufen. Das Offizierkorps herabzusetzen habe ihm durchaus ferngelegen. Er achte auch in jedem Offizier so lange den anständigen Menschen, wie er sich als solcher zeige. Aber die Ausschreitungen habe er gestern gekennzeichnet und Schutz dagegen gefordert. Beim Börsefest habe ja auch die Rechte nur wegen einzelner rüddiger Schafe einen ganzen Stand getroffen.

Abg. v. Puttkamer-Plauth: Die Straßenkämpfer habe er nicht als Gesindel bezeichnet, sondern nur die, welche das brave Volk zur revolutionären Bewegung verführt hätten. Nicht er habe die Revolution zur Sprache gebracht, sondern der Abg. Bebel; dieser dürfe sich daher nicht wundern, daß auch seine Freunde ihre Meinung über dieselbe aussprächen. Seine Freunde seien dem Königthum dankbar, daß es der Revolution gegenüber Rückgrat bewiesen. Hätte es das nicht, so wären wir zu Zuständen gelangt, wie 1789 Frankreich. Das Auftreten des Herrn von Miquel könne man nur als eine Verirrung der Jugend bezeichnen, die durch seine spätere Wirksamkeit im Interesse des Staates längst wieder gut gemacht sei. Die Verfassung sei tatsächlich ein freies Ge-

schent des Königs. Sie sei nicht der Revolution zu danken, die eine bloße Verirrung gewesen sei.

Abg. Dr. Kropatschek (konf.) dankt dem Abg. Bebel für die Art, wie er die Revolution hier geschildert. Eine Rede von so haßerfüllter Wildheit sei ihm noch nicht vorgekommen. (Beifall rechts.) Im Interesse der Armee wünsche auch er, daß der Armee die Annahme der Kommissionsbeschlüsse erspart bleiben möge.

Abg. Bebel (Soz.) verweist darauf, daß seine Partei ja gar kein Interesse habe, die Revolution von 1848 zu verteidigen. Diese sei doch ein Werk der bürgerlichen Demokratie gewesen, und es sei erstaunlich, daß die Männer des Nationalvereins, an der Spitze Herr von Bennigsen, die Beschimpfungen so ruhig hinnehmen. Es sei doch nicht immer das Volk gewesen, welches Monarchen verjagt habe. 1806 habe es doch ein Fürst von Gottes Gnaden gethan, der König von Preußen. (Unruhe rechts.) Was dieser könne, könne aber das Volk auch. (Große Unruhe rechts.)

Abg. von Bennigsen (nl.) fühlt keine Veranlassung, sich an der leidenschaftlichen Diskussion zu beteiligen. Nachdem aber Abg. Bebel ihn direkt provoziert habe und es so darstelle, als verleugnete seine Freunde jetzt die Bedeutung der Revolution, erkenne er ausdrücklich an, daß der Zusammenstoß der neuen Bewegung mit den alten Kräften notwendig war. Es habe auch seine Wirkung gehabt. Deshalb brauche man die Revolution aber doch nicht zu verherrlichen. Man denke doch nur an die Rolle, die dem Prinzen von Preußen 1848 ausgenötigt worden, wie er stüchtern mußte, der doch später der Träger des nationalen Gedankens geworden. Man denke ferner, daß der Junker Otto v. Bismarck ebenfalls ein entschiedener Gegner der Bewegung war, und daß er es gerade war, der das nationale Werk der Einigung vollendet hat. (Lebhafte Beifall.) Es liege also gar kein Anlaß vor, sich mit dem Abg. Bebel für die Ereignisse des 18. März zu begeistern. Gegen die Geschichtsauffassung des Abg. Bebel, die geradezu unerhört sei, müsse er Namens seiner Freunde entschiedene Verwahrung einlegen. (Beifall rechts.)

Auf den Platz des Abg. Liebknecht ist inzwischen ein Kranz aus rothen Blumen und mit rother Schleife niedergelegt worden.

Abg. Liebermann v. Sonnenberg (Nepf.) sieht in dem Niederlegen dieses Kranzes eine ebenso klägliche Demonstration, wie in der ganzen Verherrlichung der Revolution.

Abg. Bebel bemerkt dem Abg. v. Bennigsen gegenüber, er habe von dem Jahre 1848 im Ganzen gesprochen. An dieses und seine revolutionären Bewegungen habe der Nationalverein des Abg. v. Bennigsen angeknüpft.

Nach einigen persönlichen Bemerkungen werden die Anträge Munkel-Beck, Auer und v. Puttkamer abgelehnt und darauf § 172 nach den Vorschlägen der Kommission angenommen. Debattelos zur Annahme gelangen die §§ 173—213.

§ 214 handelt von Einnahme des Augenscheins. Die Kommission hat hier einen Zusatz beschlossen,

Die Wohlthäterin.

Roman von S. Du Pleffac.

Einzig autorisierte Uebersetzung von

Auguste Friedheim.

Nachdruck verboten.

Und auf Augenblicke überkam ihn eine große Muthlosigkeit, das Gefühl in der großen Stadt verloren zu sein und die Ausichtslosigkeit, seinen Traum je erfüllt zu sehen.

Es war in der That nur ein Traum. Als Pauls Eltern Ganneville verlassen, hatten sie sich ihrem Vorsatz getreu in einer der friedlichen Straßen der Vorstadt Saint-Sulpice ihr Heim errichtet. Dort hatte man mit der treuen Françoise in größter Bescheidenheit gelebt und sich des Friedens nach den vorher gegangenen Aufregungen erfreut.

Charlier hatte einen bescheidenen Posten in einem Bankhause gefunden. Sein Gehalt hatte mit dem, was sie befaßen, genügt, um sie vor direkten Sorgen zu schützen und hatte vor allen Dingen erlaubt, Pauls Erziehung zu vollenden. Aber die Jahre im Seminar beanspruchten viel und wenn man auch das dafür Nöthige aufgebracht, so konnte man doch nichts für die Zukunft zurücklegen und somit für unvorhergesehene Zufälle oder Krankheiten sorgen. Die Stunden der Sorge kamen gerade zur Zeit, als Paul im Jahre 1895 seine Ausbildung vollendet hatte. Ein Theil der kleinen Erparnisse seiner Eltern ging bei dem Konkurs eines großen Bankhauses verloren.

Dieser unerwartete Schlag vernichtete Charlier vollständig. Durch sein früheres Leben war er nicht mehr fähig, den anbauenden Kampf um die tägliche Existenz anzunehmen. Ein Schlaganfall fesselte ihn an den Rollstuhl, doch sein Geist blieb klar, aber er konnte nichts mehr erwerben und so war es die Aufgabe der beiden Frauen, nicht nur ihn zu pflegen, sondern auch für des Lebens Nothdurft und Nahrung zu sorgen.

Der Vorsteher des Seminars hörte von diesem traurigen Geschick. Er hatte für Paul eine warme Zuneigung, denn er hatte sich von dessen erstem

Streben und Wollen und von seinem treuen Charakter überzeugen können; auch wußte er, mit welcher Hingabe Paul dem erwählten Beruf lebte. Er machte ihm den Vorschlag, die Stellung eines Hauslehrers bei Herrn Youvenot, einem der bedeutendsten Advokaten Paris' anzunehmen. Seine Aufgabe würde in der Erziehung des einzigen Knaben bestehen; seine Stellung in jeder Weise angenehm und das Gehalt sehr hoch sein. Paul nahm das Anerbieten an, denn es gab überhaupt für ihn gar kein Bedenken, die Verhältnisse geboten es und so begann seine Laufbahn als Geisteslicher damit, daß er auf die eigenen Wünsche Verzicht leisten mußte. Ausgelöscht war das kleine weiße Haus, die Blumen, die Dorfkirche, die Poésie und der Frieden der Felder! Wenn ihm dieses Opfer schwer wurde, so erfuhr nur Gott davon. Mit lächelndem Gesicht theilte Paul seinen Eltern diese Nachricht mit.

Hauslehrer! Das ist gleichbedeutend mit Abhängigkeit und Selbstverleugnung, dem Aufgeben der persönlichen Neigungen, der Verpflichtung, sich anderen zu fügen, der Nothwendigkeit, den Eltern des Kindes, ja oft sogar dem Kind selbst zu gehorchen. Ein untergeordnetes Amt, welches bisweilen durch rücksichtsloses Benehmen der Lehrer zu wahrer Dienstbarkeit gemacht wird und doppelt schwer ist für Menschen, die zart beseelt sind und tiefes Gefühlsleben haben.

Aber, es ist auch eine große Aufgabe für den, der sie richtig zu erfassen weiß! Ein Kindergemüth bilden, ihm nicht nur greifbares Wissen einflößen, sondern auch seine Sinne bilden, und ihn für alles, was gut und edel ist, empfänglich machen, darin sah Paul die Pflichten, welche er zu erfüllen hatte. Nicht nur dem Kinde, sondern auch den Angehörigen des Kindes wollte er eine Stütze werden und leiten und helfen, wo sich ihm nur irgendwie Gelegenheit dazu bot. Mit dieser Auffassung seiner Aufgabe tröstete er sich für den unerfüllten Traum.

Am nächsten Tage schon ging er zu Herrn Youvenot, voller Eifer für die Aufgabe, welche er übernommen. Er machte sich schon einen Plan zu recht, wie er die Studien seines Schülers leiten wollte und war sicher bei den Eltern die nöthige Unterstützung in seinen Bestrebungen zu finden, denn sonst würden sie doch nicht nach Saint-Sulpice gekommen sein und sich von dort einen Lehrer für

ihren Knaben erbeten haben.

Er zögerte einen Augenblick, bevor er das palastartige Haus an dem Boulevard Saint-Germain, welches man ihm als Wohnung des Advokaten bezeichnet hatte, betrat, denn so vollkommen stand es gegen die Vorstellung, welche er sich gemacht hatte, ab. Fast mit einer Entschuldigung betrat er eine kostbar ausgestattete Halle, wo ihm ein Schweizer in prächtiger Kleidung entgegentrat, der so vornehm ausah, daß er ihn kaum als Pförtner bezeichnen mochte.

Ganz schüchtern fragte er ihn, ob hier Herr Youvenot wohne und fast mit einer Art von Mitleid so unwissend zu sein, sagte der Diener: „Wünschen Sie ihn selbst zu sprechen, Herr Pfarrer?“

„Ja, ihn selbst.“

„Dann gestatten Sie, ich will erst fragen, ob der Herr in seinen Privaträumen oder in seinem Bureau ist.“

Der Diener ergriff ein Sprachrohr, rief hinein, wartete auf die Antwort und sagte dann, indem er eine leichte Verbeugung gegen Paul machte: „Der Herr ist in seinem Privatcomptoir.“

Mit der Grandezza eines Marquis führte er den Pfarrer bis zu der Thür, an der sich ein Kupferschild befand auf welchem das Wort Bureau stand.

Der junge Geistliche betrat einen Raum, wie er ihn sich ungefähr als Bureau gedacht hatte. Vier oder fünf junge Leute waren eifrig mit Schreiben beschäftigt; Sie schickten Paul zu dem Bureauvorsteher, welcher in einem kleinen Nebenzimmer arbeitete, und dieser schickte ihn wieder zu dem Abtheilungschef, dem ein großes Zimmer zu eigener Verfügung stand. Dieser Beamte verneigte sich sehr höflich, fragte, ob es sich um ein Privatangelegenheit handle und bat den Geistlichen darauf, an die Thür zu klopfen, welche zu dem Zimmer von Herrn Adalbert Duvel, dem Privatsekretär und Better des Herrn Youvenot führte.

Welche Umstände, dachte Paul; als ich neulich zu dem Erzbischof mußte, hat man weniger aus der Anmeldung gemacht. Ich zweifle, daß es in diesem Hause sehr einfach zugeht.

Hierin rief der Sekretär mit kräftiger Stimme auf das bescheidene Klopfen Pauls. Der Privatsekretär war ein junger Mann, ungefähr in Pauls Alter. An einem Diplomatentisch,

dessen große Ordnung mehr für die Liebe der Symmetrie als für die Liebe zur Arbeit sprach, saß er, rauchte eine Zigarette und las den Silblas.

„Herr Youvenot?“ fragte Paul erstaunt.

Der junge Mann hatte sich kaum verbeugt und sein Blick war eigentlich verächtlich, als er Paul von oben bis unten musterte.

„Sie wünschen, mein Herr?“

„Ich wünsche Herrn Youvenot zu sprechen.“

„Persönlich?“

„Zunächst, mein Herr.“

„Mein Better ist sehr beschäftigt, wenn Sie mir sagen wollten, was Sie herführt, so würden Sie nicht warten brauchen.“

„Ich werde warten,“ entgegnete Paul sanft.

„Dann nehmen Sie, bitte, Platz,“ war die ziemlich kurze Antwort des jungen Mannes, der sich gleich wieder seiner Zeitung und der Zigarette zuwandte.

Der Geistliche benutzte die Zeit, um sich den Sekretär etwas genauer zu betrachten; er mißfiel entschieden. Ein gewöhnliches, nichtsagendes Gesicht; ein Schnurrbart, welcher durch alle möglichen kosmetischen Mittel in scharfe Spigen nach oben gebogen war; mit selbstzufriedenem Lächeln und dem Ausdruck der Verachtung für alle Nebenmenschen war die ganze Gestalt eigentlich ein banhaftes Modell für den Musterbogen eines Schneiders; allerdings von der Eleganz, welche diese Bilder zeigen, war bei dem untersehten, starken Körper nichts vorhanden.

Das erste Mitglied der Familie, welcher Paul nun angehören sollte, entzückte ihn durchaus nicht und seine Gedanken waren nicht gerade rosig, als der scharfe Ton einer elektrischen Klingel ihn aufschreckte.

„Jetzt können Sie eintreten!“ sagte der Privatsekretär ohne sich zu rühren, indem er mit der Hand eine nachlässige Bewegung auf eine Flügelthür machte.

Monfrer Youvenot war ebenso entgegenkommend, wie sein Privatsekretär zurückhaltend gewesen. Er stand sofort auf, trat auf Paul zu und begrüßte ihn mit den Worten: „Ich habe den Vorzug den Kandidaten Herrn Charlier vor mir zu sehen?“

„Zunächst, mein Herr.“

„Seien Sie mir herzlich willkommen.“

nach welchem dem Beschuldigten die Zuziehung von Sachverständigen freistehen sollte.

Abg. v. Puttkamer - Plauth beantragt Streichung dieses Zusatzes. Durch Zulassung solcher Sachverständigen könnten leicht Personen Einblick in die Untersuchung erhalten, welche man in militärischen Interesse ferngehalten wissen wollte.

Abg. Groeber bittet um Aufrechterhaltung des Zusatzes. Der Antrag Puttkamer wird abgelehnt, § 214 unverändert angenommen.

Die §§ 215-231 gelangen debattelos zur Annahme.

Nächste Sitzung Sonnabend. Weiterberathung; außerdem: Gesetz betr. Entschädigung unehelicher Verurtheilter, Dampfer-Subventionsvorlage.)

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 18. März 1898.

Stat der Eisenbahnverwaltung. Der Referent der Budgetkommission, Abg. Moeller (nl.) schlägt vor, eine Generaldiskussion abzuhalten, die sich nur erstrecken soll über die Betriebssicherheit auf den preussischen Eisenbahnen, über den Wagenmangel und über Organisationsfragen, die von den beiden ersteren nicht gut zu trennen sind.

Der Vorschlag des Referenten wird angenommen. Abg. Moeller (nl.) erstatet hierauf als Referent der Budgetkommission Bericht über die bekannten Verhandlungen derselben.

Minister Thielen: Aus dem günstigen finanziellen Ergebnis habe man den Vorwurf hergeleitet, daß eine zu große Sparsamkeit Platz gegriffen, daß diese sogar zu den Unfällen geführt habe. Das müsse aber in Abrede gestellt werden. Bezüglich der Beamten insbesondere habe der Staat alles gethan, was er thun konnte, das Gehalt sei seit dem Vorjahre von 1339 auf 1438 pro Kopf gestiegen. Auch an Revisionen fehle es nicht. Bei der Reorganisation sei im Wesentlichen nur an Bureaupersonal gespart worden, nicht an Betriebspersonal; letzteres sei sogar vermehrt worden. Bei einigen Unfällen sei die Beschäftigung von Hilfsbeamten gerügt worden, diese hätten aber dieselbe Qualifikation, wie die angestellten. Mit der Vermehrung des rollenden Materials habe die Verwaltung ebenfalls ihre Schuldigkeit gethan. Alle deutschen Güterwagen- und Lokomotiv-Fabriken seien bis an die Grenze der Leistungsfähigkeit beschäftigt. Den Wagenmangel zu beseitigen, werde nie ganz gelingen. An notwendigen Dingen sei nirgend gespart worden. Unfallgefahr und Wagenmangel würden weiter bekämpft werden.

Abg. Schmieding (nl.) erklärt die Angriffe auf die Eisenbahnverwaltung für ungerechtfertigt, kann aber dem Finanzminister den Vorwurf nicht erparen, daß er die Anstellung der Hilfsbeamten zu lange verzögert habe. Die Verstimmlung darüber habe auf den Dienst zurückgewirkt. Auch auf den Geleisebau seien nicht die nötigen Mittel verwandt worden. Am meisten gefährdet scheine die Betriebssicherheit durch die Unzulänglichkeit der Bahnhofsanlagen.

Minister v. Miquel erklärt die Vorwürfe des

Borredners gegen die Finanzverwaltung für ungerechtfertigt. Diese müsse doch damit rechnen, daß die Ueberschüsse nicht immer vorhanden sein werden. Auch die Privatbahnen müßten in Zeiten des wirtschaftlichen Aufschwungs höhere Dividenden herauswerfen, auch sie müßten sich für die späteren Zeiten decken.

Abg. Graf Nolke (fr.) wünscht bessere Zugverbindungen nach Schleswig-Holstein.

Minister Thielen sagt hochsolitale Prüfung zu. Abg. Gothein (fr. Bgg.) erklärt, es habe Niemand etwas gegen die Ueberschüsse, aber man wundere sich, daß die Tarifermäßigungen noch immer ausbleiben.

Minister Thielen: Es werde kein technisches Dezernat mehr von Juristen verwaltet. Ueberschreitungen der Dienststunden beim Betriebspersonal kommen äußerst selten vor.

Nächste Sitzung Sonnabend: Weiterberathung.

XXI. westpreussischer Provinzial-Landtag.

Danzig, 18. März.

Vor Eintritt in die heutige Tagesordnung wurde auf Vorschlag des Vorsitzenden Herrn v. Graf-Klanin folgendes Telegramm an den Kaiser abgesandt:

„Der 21. Provinzial-Landtag der Provinz Westpreußen begrüßt mit großer Freude den Beschluß der königlichen Staatsregierung, in Danzig eine technische Hochschule errichten zu wollen. Der Landtag empfindet mit dieser Dankbarkeit die erneuerte Fürsorge für das Wohlergehen und die Entwicklung höchstberühmter Provinz. Er bittet ehrfurchtsvoll Ew. Majestät, den Ausdruck seiner unwankebaren Treue und Anhänglichkeit Allergnädigst entgegen nehmen zu wollen.“

Der Vorsitzende des Provinziallandtages v. Graf-Klanin.

Für den früheren Verwaltungsgerichtsdirektor Döring wurde für den Rest der Wahlperiode 1893-1899 als stellvertretendes Mitglied des Provinzialauschusses Herr Kammerherr v. Parpart-Konig gewählt.

Ueber die Kleinbahnvorlage referierte Herr Landrath v. Gassenapp und stellte nach ausführlicher Begründung im Namen der Kommission folgende Anträge:

Der Provinziallandtag beschließt in Ergänzung seines Beschlusses vom 6. März 1896 betr. die Unterstützung von Kleinbahnunternehmungen durch den Provinzialverband: 1) Die gemäß dem Beschluß vom 6. März 1896 in Rechnung für die Jahre 1896/97 und 1897/98 in die Hauptvoranschläge der Ausgabe eingestellten je 20000 Mk. sind in die Hauptvoranschläge für 1898/99 und 1899/1900 als erparter Einnahmen aufzunehmen; 2) die im streife Briefen für die elektrische Stadtbahn vom Provinzialauschuß bewilligte Zinsgarantie von 1980 Mk. ist in den Hauptvoranschlag für 1899 in die Ausgaben aufzunehmen; 3) die sonst bewilligten und in Zukunft für andere Kleinbahnen zu bewilligenden Zinsgarantien sind in demjenigen Jahre in den Voranschlägen in die Ausgaben aufzunehmen,

in welchen sie voraussichtlich fällig werden; 4) der Provinzialauschuß wird ermächtigt, den Provinzialverband an allen Kleinbahnunternehmungen entweder durch Zinsgarantien oder durch Uebernahme von Aktien, Geschäftsanteilen, durch Kapitalbeiträge oder in sonst geeigneter Form des Anlagekapitals abzüglich der Kosten, Grunderwerbs- und Nutzungsentwässerungen zu beteiligen; 5) die für die Gewährung der Zinsgarantien in dem Landtagsbeschlusse von 1896 festgelegten Grundzüge gelten sinngemäß für die Uebernahme von Zinsgarantien u. s. w.

Dem Provinzialauschuß wird zur Bewilligung von Zinsgarantien zunächst der Höchstbetrag von 70000 Mk. und zur Uebernahme von Aktien z. ein Kredit von einer Million Mark zur Verfügung gestellt. Die Einnahmen und Ausgaben des hier nach gebildeten Kleinbahnfonds sind in Zukunft für jedes Jahr in den Einzelvoranschlägen in Einnahme und Ausgabe nachzuweisen. Zu Punkt 4 betont der Referent ausdrücklich, daß 60000 Mk. als dauernde Ausgaben anzusetzen sind.

Herr Geheimrath Döhring betonte, daß die Aenderungen der Kommission an den Zwecken der Anträge des Provinzialauschusses nicht rührten. Erstere seien im Großen und Ganzen formaler Natur. Es wurde darauf Punkt 1 der Kommissionsanträge einstimmig, Punkt 2 gegen die Stimme des Abg. Schwaan, Punkt 3, 4 und 5 einstimmig angenommen. Bei der Gesamtabstimmung wurden sämtliche Anträge der Kommission mit allen gegen die Stimme des Abg. Schwaan angenommen.

Es folgte der Bericht der Petitionskommission. Dem Besitzer Johannes Speißler aus dem Kreise Kulm wurden auf seine Petition wegen Zahlung einer Restbrandentschädigung von 2546,56 Mk. 1000 Mk. bewilligt.

Der Landtag trat an die Berathung des Hauptvoranschlags für 1898/99 ein, wobei der Referent der Statkommission Herr Abg. Landrath Albrecht hervorhob, daß sich in Folge des Beschlusses betr. die Kleinbahnvorlage die Provinzialsteuern nur um 0,2 pCt. erhöhen würden, so daß der Zuschlag nunmehr 18,9 pCt. gegen 18,7 pCt., wie im Etat vorgesehen waren, beträgt.

Auch der heutigen Sitzung wohnte Herr Oberpräsident v. Götzer bei. Heute Abend findet im Landeshause ein Essen der Abgeordneten statt. (Gesellige.)

Aus den Provinzen.

Danzig, 18. März. Politischer Beleidigungsprozeß. Wie f. Z. berichtet worden ist, wurde von dem hiesigen Schöffengericht Herr Rittergutsbesitzer Mac Lean-Roschan wegen Beleidigung der fünf Dirschauer liberalen Wahlmänner, die sich bei der Abgeordnetenwahl am 10. Juni v. J. in Pr. Stargard der Stimme enthalten hatten, zu 100 Mk. Geldstrafe verurtheilt. Er hatte kurz nach der Wahl bei einem Mittagessen der deutschen Wahlmänner geäußert: „Wir sind gefallen durch Zuchthäuser, na und dergleichen.“ Der Richter hatte festgestellt, daß diese Aeußerung, wenngleich sie sich hauptsächlich auf einen früher einmal mit Zuchthaus bestraften Wahlmann, der für den polnischen Kandidaten getrimmt hatte, bezog, doch

auch zu den Herren Direktor Raabe, Schlachthofdirektor May, Oberlehrer Dr. Friede, Kaufmann Schulz in Dirschau und Mühlenbesitzer Maczewski-Hofenstein in Beziehung gebracht werden müsse, da sonst der Zusatz „na und dergleichen“ keinen Sinn gehabt hätte. Der Verurtheilte hatte gegen dieses Urtheil die Berufung eingelegt, die heute zur Verhandlung kam. Gleich zu Beginn der Verhandlung trat, wie die „Dz. Ztg.“ berichtet, der Vertreter des Angeklagten, Herr Rechtsanwalt Ferber, mit Vergleichsvorschlägen hervor. Herr Rechtsanwalt Reimann theilte als Vertreter der Kläger mit, daß diese einem Vergleich nicht abgeneigt seien, dieser müsse aber von dem ausgehen, der den Klägern persönlich zu nahe getreten sei, und ihnen liege daran, dies auch vor der vollen Öffentlichkeit festzustellen zu sehen. Der Angeklagte Mac Lean gab sodann folgende Erklärung zu Protokoll: „Ich erkläre hiermit ausdrücklich, daß ich bei der mir in dieser Sache zur Last gelegten Aeußerung die fünf Privatkläger durchaus nicht in irgend welchen Vergleich mit einem Zuchthäuser habe ziehen und überhaupt habe beleidigen wollen.“ Mit dieser Erklärung gaben sich die anwesenden Herren Raabe und May zufrieden, von den anderen Herren sollten noch Zustimmungserklärungen eingefordert werden. Die Parteien einigten sich ferner zur Kostentragung je zur Hälfte. Ferner wurde die Berufung des früheren Medaiteurs der „Danz. Allg. Ztg.“, Max von Binzer, gegen das ihn wegen Beleidigung der oben genannten fünf Dirschauer Wahlmänner wegen der bekanntlich von einem konservativen Herrn in Dirschau als „blöde Schimpferei“ bezeichneten Artikel zu 250 Mk. Geldstrafe verurtheilende Erkenntnis des Schöffengerichts verworfen.

(?) Allenstein, 17. März. In voller Rüstigkeit beging am 15. d. Mts. der Gasthofbesitzer Herr Görke zu Gelguhn sein 25 jähriges Dienstjubiläum als Fortreceptor. Gleichzeitig waren 40 Jahre verfloßen, seit Herr G. das Gasthaus übernommen hat. Gelguhn war vor ca. 40 Jahren ein bedeutender Waldort für Glasfabrikation auf forstfiskalischem Boden und waren damals 60 Familien beschäftigt. Unter der Firma Zimmermann ging die Glasfüße ein und Herr Görke blieb schließlich mit seiner Familie allein übrig. Am 30. August d. Js. gedent Herr G., der 80 Jahre alt ist, seine Goldene Hochzeit zu feiern. Beide Gatten sind noch recht rüstig. Der Jubilar ist hier allgemein beliebt und geschätzt. — Das königliche Fortrevier Neu-Ramud scheint das Land der Baumriesen zu sein. Vor kurzem wurde eine Eiche verkauft, die 2 Meter lang war und 7,31 Festmeter Inhalt hatte. Am 16. d. Mts. gelangte auf dem Holzstermin zu Gelguhn aus Belauf Rykowitz, Jagd 307, eine Kiefer zur Versteigerung, die folgende Ausdehnungen hatte: 22 Meter lang, 0,69 Meter stark, 8,23 Festgehalt. Der Käufer war Herr Zimmermeister G. Zahlmann von hier, welcher für den Baumriesen 82 Mark zahlte.

S. Seiligenbeil, 10. März. Bei der Abiturientenprüfung an der hiesigen Landwirtschaftsschule bestanden sämtliche 13 Primaner; ein Prüfling wurde vom mündlichen Examen dispensirt.

Er streckte dem jungen Geistlichen die Hand entgegen und führte ihn zu einem bequemen Lehrstuhl, der neben seinem Schreibtisch stand. Durch diesen lebenswürdigen Empfang ermutigt, war Paul auch wieder von seiner Aufgabe ganz erfüllt, vergaß den Schweizer, die Schreiber und den Sekretär und setzte seinem Zuhörer in beredten Worten auseinander, welche Ziele er sich bei der Erziehung des Knaben stecken wolle. Er hoffte, daß es ihm mit Gottes Hilfe gelingen würde, ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft aus ihm zu machen.

Herr Youvenot hatte seiner ziemlich langen Rede mit artigem Lächeln zugehört, indem er mit der weißen wohlgepflegten Hand über seinen blonden Bart fuhr, der noch kaum vereinzelte Silberfäden zeigte.

„Sie sind jung, Herr Kandidat, und das ist eine Eigenschaft, welche ich mindestens ebenso schätze, wie alle Ihre übrigen. Ich gratuliere Ihnen dazu und könnte Sie fast beneiden. Es hat mich gefreut, Ihnen zuzuhören zu können, ist es doch immer wohlthuend, jemand mit so voller Ueberzeugung seinen Glauben bekennen zu hören, wenn man selbst auch schon auf dem Wege des Lebens ziemlich viel davon eingeathmet hat.“

Was meinen Sohn anlangt, so will ich Ihnen nicht verbergen, daß Sie eine recht schwere Aufgabe vor sich haben; der Junge weiß mit neun Jahren eigentlich nichts von dem, was er wissen sollte und kennt dafür eine Menge Dinge, die er besser nicht wüßte. — Das ist so mit den Pariser Kindern, die haben eigentlich keine Kindheit — wenn es Ihnen gelingen sollte, etwas Ordentliches aus ihm zu machen, so werde ich Ihnen sehr dankbar sein und werde Sie bewundern. — Wenn es Ihnen nicht gelingt, so messe ich Ihnen keine Schuld an. — Uebrigens lasse ich Ihnen vollständig freie Hand: Handeln Sie, wie es Ihnen nach eigenem Ermessen am besten scheint. Ich werde Sie in nichts hindern. Aber Sie müssen auch nicht glauben, daß sie an mir viel Unterstützung finden werden. Ich bin zu sehr in Anspruch genommen und kann mich garnicht darum kümmern und überlasse Ihnen ganz allein dieses Werk der Erziehung. Von nun an gehören Sie zur Familie und ich bitte Sie, mein Haus als das Ihrige zu betrachten. — Wir hoffen, Sie heute Abend bei uns zu sehen.“

Der Advokat hatte mit wohlwollendem Tone gesprochen. Aber der Priester erkannte nur zu deutlich die weltliche Richtung des Mannes, der da vor ihm stand, dem jedes Börsengeschäft viel wichtiger war, als die Vaterpflichten. Es stimmte ihm um so trauriger, da ihm Herr Youvenot sonst sehr sympathisch war.

Dann sprach der Advokat in einem rein geschäftlichen Ton über die Regelung des Geldpunkts.

Er zeigte sich darin sehr freigiebig.

Als der Pfarrer aufstand, überreichte ihm der Advokat einen Check, den er wohl schon vorher bereit gelegt hatte, für das erste Vierteljahr. Die Hand Pauls zitterte ein wenig, als er dies Honorar in Empfang nahm.

„Nun,“ dachte er, „nun muß ich noch die Mutter kennen lernen.“

In dem Gebäude, in welchem die Bureau das ganze Erdgeschoß einnahm, waren alle Zimmer miteinander verbunden. Aber an der Breitseite des Grundstückes befand sich, von drei Seiten von Gartenanlagen umgeben, ein zierliches Haus, welches der Familie Youvenot zur Privatwohnung diente. Eine grün umrankte Veranda führte in das Entrée und man fühlte sich sofort, wenn man die große Halle betrat, von allem nur denkbaren Luxus umgeben, welcher in Hülle und Fülle, aber nicht mit sehr feinem Geschmack, vertheilt war. Paul wurde durch mehrere Salons geführt und während er schließlich einen Augenblick warten mußte, hörte er aus einem Nebenzimmer, als der Diener ihn meldete, eine scharfe Frauenstimme, welche rief:

„O! Der liebe Herr Pfarrer, der liebe Herr Pfarrer — er soll schnell, ganz schnell näher treten.“

Dann befand er sich einer Frau von 38 bis 40 Jahren gegenüber, welche zwar nicht hübsch war, aber doch recht gut ansah und mit raffinirter Einfachheit gekleidet war. Sie streckte ihm die Hand entgegen.

„Ich hatte schon auf Sie gewartet, Herr Kandidat,“ sagte sie, „und war ungeduldig, Sie zu sehen, obgleich sich mir das Herz bei ihrem Anblick zusammenzieht. — Denn es bedeutet ja für mich, daß ich mich von meinem Heralb trennen muß.“

„Aber, gnädige Frau,“ antwortete Paul ganz überrascht, „Ihr Sohn soll Sie doch nicht verlassen.“

„Nein — körperlich bleiben wir einer bei dem anderen — aber ich gebe ihn Ihnen, ich überlasse ihn Ihnen — o, mit vollem Vertrauen! Der Leiter des Seminars hat mir von Ihnen so viel Lobendes gesagt — ich wollte für meinen Heralb auch nur einen geistlichen Erzieher. Es wäre mein Tod gewesen, wenn ich meinen Sohn in eine Erziehungsanstalt hätte geben müssen — in unserem Kreis, bei unserer Stellung ist ein geistlicher Erzieher das einzig richtige. — Glücklicherweise hat mein Gatte mich auch in dieser Wahl nicht beschränkt. Glauben Sie nicht etwa, daß er unkirchlich gesinnt wäre, oh nein; aber er ist wie alle die Herren. Immer in Anspruch genommen, immer beschäftigt — hat nur Zeit, an seine Geschäfte zu denken. Aber der Leiter Ihrer Anstalt hat mir gesagt: „Der Kandidat Charakter ist ein wirklicher Schatz, ich mache Ihnen damit ein großes Geschenk, gnädige Frau — ja er hat das gesagt — ober

ähnliches wenigstens — aber dennoch bedenken Sie nur, bis jetzt hat mich mein Heralb nie verlassen — ich habe ihn überall mitgenommen — in den Park — zur Kirche — in die Läden. Dies Kind ist mein ein und alles — darf ich Ihnen vielleicht ein Pralinée anbieten! Nicht? Sie sollten doch eins nehmen — es ist ein ganz neues Konfekt von Boiffier, wirklich köstlich!“

Während sie sich die köstlichen Pralinée von Boiffier schmecken ließ, schöpfte sie Athem, ohne daß Paul, der vollständig von diesem Redestrom benommen war, auch nur ein Wort der Entgegnung gefunden hätte.

„Sie glauben es gar nicht, Herr Kandidat, mein Heralb ist ein wunderbares Kind, klug und intelligent! Sie können sich gar nicht vorstellen, wie prachtvoll er reitet — nicht wahr und Sie achten darauf, daß er fromm und gut bleibt — ich flehe Sie darum an, denn das ist die Hauptsache! — Wir frühstücken immer ungefähr um einhalb Zwölf, wie Herr Youvenot es geschäftlich einrichten kann. — Das Diner ist um acht Uhr mit Ausnahme des Mittwoch, wo ich mein Operabonnement habe, dann essen wir etwas früher — ich schwärme für Musik — nichts könnte mich dazu bewegen, eine Vorstellung zu versäumen — selbstverständlich nur im Winter — denn vom Mai ab kann man es nicht mehr aushalten. — An den Tagen — wo wir größere Diners geben, wird man für Sie und Heralb in Ihren Zimmern serviren, wenn Sie es wünschen — obgleich ich ihn so gern im Salon habe — das ist ihm sehr dienlich, er lernt dort sich frei, ohne Schen bewegen und dann — er giebt manchmal wahrhaft frapierende Antworten! Als meine Tochter Lucile noch klein war, speiste sie auch mit Fräulein Larivière in ihren Zimmern — eine wirklich vorzügliche Dame — Sie werden sich selbst überzeugen. — Um was ich Sie noch besonders bitten möchte, im Interesse meines Heralb — nur Einfachheit — niemals Uebertreibungen, ich verabscheue alle Uebertreibungen!“

„Ach,“ dachte Paul, „welche Aufgabe steht mir da bevor. Wie wird das Kind sein?“

„Rufen Sie Baby,“ befahl Frau Youvenot einem Diener, welcher auf ihr Klingeln erschien. „Ich nenne ihn noch Baby, das ist eigentlich lächerlich bei meinem und seinem Alter — aber das Herz einer Mutter ist unerschöpflich an Zärtlichkeit! Komm, mein Liebling!“ fügte sie hinzu, als sie ihren Sohn eintreten sah — „hier ist der Herr Pfarrer, welcher Dein Erzieher werden wird.“ Paul sah Heralb prüfend an. Es war ein Kind mit regelmäßigen Zügen und angenehmen Gesichtsausdruck. In seinem schwarzen Sammetanzug mit großem weißen Kragen, mit den blauen Beinen, welche in Wadenstrümpfen und kleinen Lackstüchen steckten, sah man so recht, daß die ober-

flächliche Mutter ihre Freude daran hatte mit dem Knaben Aufsehen zu erregen. Nichts an dem Kleinen zeigte das sich Gehörten, wie es doch sonst Kindern seines Alters eigen ist. Heralb einen Augenblick überrascht, trat ohne Schen näher.

„Also, Sie werden mein Lehrer sein, Herr Pfarrer?“

„Ja, mein Kind!“

„Nun! Sie gefallen mir. Ich sage Ihnen das gleich und wenn Sie recht nett mit mir sein wollen, so werde ich auch zu Ihnen nett sein.“

Dies kam mit großer Entschiedenheit und viel Selbstgefühl heraus und zeigte so recht, daß das Kind gewohnt war, seinen Willen durchzusetzen und für jedes Wort von jedem bewundert zu werden. Der Pfarrer war von dieser Erklärung wenig gerührt und richtete einige Fragen an das Kind, auf welche dieses die Antwort schuldig bleiben mußte und dadurch zeigte, daß sein Wissen gleich Null war. Schweren Herzens verließ Charlier das Haus mit dem Gedanken, wie vollständig sein Eintritt in diese Familie alles das verändern würde, was er bis jetzt für sich erhofft. Und bei dem Gedanken an die dortigen Verhältnisse erschien ihm seine Aufgabe fast über seine Kräfte groß. Er schüttelte seinem geistlichen Beschützer sein kummervolles Herz aus und dieser sagte ihm:

„Ich wußte das alles! Gerade weil es eine schwere Aufgabe ist und weil ich Sie kenne, habe ich Sie dafür gewählt — vertrauen Sie und gehen Sie muthig an Ihre Pflichten, mein liebes Kind.“

Paul fühlte sich etwas getröstet. Aber als er am Abend sich zum Diner einfindet, da überkam ihn wieder das Gefühl der Verzweiflung und von all dem Luxus, der ihn umgab, flüchteten seine Gedanken hilflos in das bescheidene Heim seiner Eltern zurück. Er litt fast körperlich unter den alltäglichen Gesprächen, die er mit anhören mußte und hatte die Empfindung, daß der junge Sekretär verächtliche und wenig freundliche Gesinnung für ihn hegte.

Nach und nach wurde das Gefühl des Unbehagens immer größer, er wünschte sich weit fort, am liebsten in seine einsame Zelle im Seminar. Da plötzlich wurde die Portiere zurückgeschlagen und Lucile betrat den Salon.

Fräulein Youvenot war noch nicht ganz siebzehn Jahr.

War sie hübsch oder nicht, braun oder blond, klein oder groß, Paul hätte es nicht zu unterscheiden, noch zu sagen gewußt. Sie war eben ein junges Mädchen, d. h. das entzückendste Zusammenwirken von Grazie und Keuschheit. Sie war der verkörperte Frühling, Sonne und Glück.

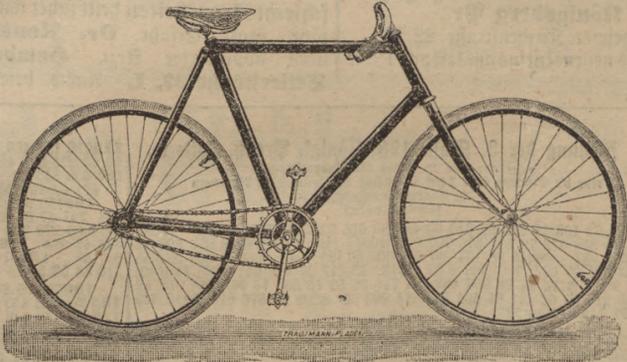
(Fortsetzung folgt.)

Georg Albien-Elbing,

Decorationsmaler.

Anfertigung sämtlicher Malerarbeiten
vom einfachsten Anstrich bis zur elegantesten Malerei.
Übernahme von Neubauten auch nach außerhalb.
Billigste Preise. Schnellste und sauberste Ausführung.

Premier
Hettich
Aurora
Tourist



Alleinvertretung für Elbing und Umgegend:

Saage & Riekeles

Alter Markt 39.

Handlung und Verleih-Institut für Fahrräder.
Reparaturwerkstätte.

Staatsmedaille in Gold 1896.

Bedeutend billiger und mindestens ebenso gut als der beste holländische Kakao ist

Hildebrand's Deutscher Kakao

zum Preise von Mk. 2.40 das Pfund.

Man versuche u. vergleiche.

In allen bezüglichen Geschäften Deutschlands vorrätig.
Theodor Hildebrand & Sohn, Hofl. Sr. Maj. des Königs, Berlin.

Goldene Jubiläumsmedaille London 1897.



Für Photographen.

Gelatine Trockenplatten, bestes Fabrikat, stets frisch neutral oxalsaures Kalium, schwefelsaures Eisenoxydul, animon, schwefelsaures Eisenoxydul, unterschwefligsaures Natrium, schwefligsaures Natrium, Rhodan-ammonium, Rodinöl, Hydrochinon, salpetersaures Blei, essigsaures Blei, essigsaures Natrium, kohlensaures Kalium, Citronensäure, Goldchlorid

Photographische Apparate und Utensilien billigt.

(Wiederverkäufern möglichen Rabatt)
J. Staesz jun., Elbing,
Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.
Specialität: Streichfertige Cellarben.

J. S. Schroeder,
Kgl. S. Hofphotograph,
Friedr. Wilh.-Platz, am Casino.

Bürger-Ressource.

Sonntag, den 20. und Montag, den 21 März ex.,

zwei humoristische Soireen

der in Berlin seit Jahren so beliebt und von ihrem früheren Auftreten hier bestens accreditirten **Hippels**

Stettiner Sänger.

Jeden Abend durchweg neues hochinteressantes Programm. Auftreten des phänomenalen Sopran-Sängers Herrn Fredi Ferry aus München.

Anfang 8 Uhr. Entree 75 Pfg. Billets à 60 Pfg. sind vorher in der Conditorei von R. Selekmann, sowie in der Cigarrenhandlung von Cajetan Hoppe zu haben.

Nur diese beiden Soireen.



Empfehle mein reich sortirtes Lager in

Hüten und Mützen

für Herren und Knaben in neuesten Façons und Farben zu den billigsten Preisen von den einfachsten bis zu den feinsten Genres.

Beamten-Mützen

in großer Auswahl, neueste Façons und sauberste Ausführung.

Pelzsachen

werden zum Aufbewahren angenommen.

Franz Gehrmann's Wittwe,
14a. Fischerstraße 14a.

Zum Umzuge!

Engl. Zwirn-Gardinen, 85 Ctm. breit, Mtr. von 16 Pf. an
Engl. Zwirn-Gardinen mit Bindeinfassung, Mtr. von 23 Pf. an
Engl. Zwirn-Gardinen, 2 x Band, 125 Ctm. breit, Mtr. von 35 Pf. an
Engl. Spitzen-, Spachtel-, Guipure-, Relief-Gardinen in größter Auswahl, Mtr. 38, 48, 55, 65, 75 Pf. bis 1.25
Elegante Tisch-Decken mit Schnur und Quasten, 140/140 Ctm., Stck. von 1.75
Elegante Gold-Brocato-Tisch-Decken in aparten Dessins, Stck. von 1.98
Elegante schwere uni Rips-Tisch-Decken, 140/140 Ctm., Stck. von 2.95
Hochelegante Golden-, Tuch- und Peluche-Decken, große Auswahl.
Grosse weisse Waffel-Bettdecken, selten billig, Stck. von 88 Pf. an
Extra schwere Qualitäten in Rips und Waffel nach Gewicht, Pfd. 1.50
Bunte und rothe Bettdecken in allen Größen, Stck. 1.38, 1.48—4.75
Congo-Bett-Vorleger, neue Muster, 60/125 Ctm., sehr billig, Stck. von 88 Pf. an
Axminster-Peluche-Bett-Vorleger in lebhafter Ausführung, Stck. von 88 Pf. an
Hochaparte Velour-, Axminster-, Doppel-Persian-Bettvorleger.
Garten- und Kaffee-Decken, 125/125, mit bunter Kante, Stck. von 76 Pf. an
Schwere reinleinen und Zwirn-Kaffee-Decken in allen Größen, von 1.95 an
Kaffee-Gedecke mit 6 Servietten, 135/135, in großer Auswahl, von 1.78 an
Möbel-, Portièren-Stoffe, uni und golddurchwirkt, Mtr. von 52 Pf. an
Möbel-Cattune, Madapolame und Cöper, jetzt Mtr. von 32 Pf. an
Buntcarrirte Bettbezüge in verschiedenen Mustern, schon Mtr. von 17 Pf. an
Bunte carrirte Bettbezüge, extra schwere Qualität, Mtr. von 37 Pf. an
Bettlaken, 160 Ctm. breit, ohne Naht, feste Waare, Stck. von 1.22 an
Bettlaken, westfälisch Hausleinen, ohne Naht, Stck. 1.48
Daunen-Cöper in bester Qualität, federdicht, Mtr. von 42 Pf. an
Handtücher in Jaqu., Drell, Damast, weiß, grau, Mtr. von 16 Pf. an
Tischtücher, Hausmacher-Drell, Damasse und Jaquard, in allen Größen am Lager, Stck. 38, 44, 58, 78, 98 Pf. 1.25—3.75
Woll. Gardinenhalter Stck. 18 Pf.
Kettenhalter Stck. von 25 Pf. an
Tüll-Decken von 5 Pf. an, mit Schnur bekurbelt, von 15 Pf. an
Grosse Tüll-Decken und Läufer Stck. von 58 Pf. an
Elegante Guipure-Decken und Läufer in crèm, weiß.

Rouleaux-Shirting, Rouleaux-Kanten, Möbelschnur.
Staubtücher in halbleinen und Bigogne, Stck. von 4 Pf. an
Staubtücher in fein. Zephir, Belour, Stck. von 12 Pf. an

Soeben Eingang ganz vorzüglicher

Teppiche,

Arminster-, Belour-, Peluche-, Doppelseit. Persian-Teppiche.

Th. Jacoby, Elbing, Th. Jacoby,
Fischerstraße 24.

Photogr. Atelier A. Dorn & Co., 63. Alter Markt 63.

liefert

1 Dhd. Visit-Photographien

in 2 Stellungen für nur 5 Mark.

Aufnahmezeit von 9—5 Uhr,
auch Sonntags.

Lehrling

sucht per bald

Carl Schmidt Nachfl.,
Litographie und Druckerei,
Spieringstraße 25.

Heilung

Leben u. Gesundheit verb. Tausende u. Abertaus. d. Naturheilk., ohne Arznei u. Verfassst., schwersten Hautkr., Unterleibs-, Rheum., Gichtl., Verdauungs-, Nervenl., Zungenl., Athemnoth, veralt. Männerl., sämtl. Frauenkr., Mannesschwäche, Ohren-, Augenl. u. s. w. Auswärts brieflich, absolut sichere Erfolge. Anfrage Retourmarke erb. Director Fugmann, Adler-Bad, Berlin-Schöneberg.

St. Rum

zum Thee und Grog,
sehr beliebt,
offerirt von Mark 1,25 pro Liter an
W. Bensch, Berlin S. 53.
Probegebinde v. 6 Lt. an nur geg. Nachn.

